

Sächsisch-Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsisch-Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Pirna, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Geschäftsstelle: Bad Schandau, Zaulenstraße 134 (Fernruf 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Amtsgasse 57 C (Fernruf Amt Königstein 386). Anzeigenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf., Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Abnahmestab für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsisch-Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Zusteller 1,85 RM., für Selbstabholer monatlich 1,65 RM., durch die Post monatlich 2 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Verteilungsstörung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unentlangter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfachkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 275 Bad Schandau, Sonnabend/Sonntag den 22./23. November 1941 85. Jahrgang

Stolze Bilanz der deutschen Wehrmacht

Fünf Monate Ostfeldzug

Die fünf Monate Ostfeldzug, die am 22. November zu Ende gehen, schließen mit einer stolzen Bilanz für die deutsche Wehrmacht ab. 1.700.000 Quadratkilometer wurden im Osten belegt, 75 Millionen von den insgesamt 190 Millionen Bewohnern des gesamten Ostlands wohnen in diesen belebten Gebieten. Die sowjetische Wehrmacht verlor bis zu dem 20. November vorliegenden Meldungen 3.792.600 Gefangene, 389 sowjetische Divisionen wurden zerlegt und gingen mit ihrer Kampftruppe den Bolschewikern verloren. Die Sowjets haben mit einem Gesamtverlust von über acht Millionen Soldaten zu rechnen. Die Ausrüstung dieser Millionenmänner wurde entweder vernichtet oder geriet als Beute in deutsche Hand. Mehr als 22.000 Panzerkampfwagen, 27.452 Geschütze, 15.877 Flugzeuge wurden zerstört oder erbeutet.

Die sowjetische Kriegs- und Handelsflotte in der Ostsee und im Schwarzen Meer wurde dezimiert. 47 Kriegsschiffe wurden versenkt, 54 Kriegsschiffe schwer beschädigt, 119 Handelsschiffe mit einer Tonnage von 385.650 BRT. und 89 weitere Handelsschiffe, deren Tonnage nicht gemeldet wurde, wurden versenkt, 122 Handelsschiffe wurden schwer beschädigt. Dazu kommen die ungeheuren Verluste an Lokomotiven, Eisenbahnmotoren, Munitionswagen, Tankwagen und sonstigen Transportmitteln, wie z. B. mindestens 17.000 Lokomotiven.

Von solchen Verlusten kann sich keine Armee der Welt mehr erholen, auch die bolschewistische nicht, zumal da die Sowjetunion mit dem Verlust von 1,7 Millionen Quadratkilometern ihres Landes drei Viertel ihrer Industrie verlor. Die ganze Größe der gewaltigen Leistung der deutschen Wehrmacht während der fünf Monate des Ostfeldzuges wird sich in Zukunft zeigen, denn auch der schärfste Widerlächer des deutschen Kampfes gegen den Bolschewismus wird erkennen und zugeben müssen, daß der Bolschewismus während dieser fünf Monate vom deutschen Soldaten geschlagen worden ist.

am 20. 11. über 100 Bunker. Im gleichen Frontabschnitt nahmen die Infanteristen einer anderen Division am selben Tage mehrere Ortschaften, die zum Teil von sowjetischen Panzern jäh verteidigt wurden. Dabei wurden zehn Panzer vernichtet. Bei weiteren Kampfhandlungen wehrten deutsche Panzer mehrere von Ost- und Südosten geführte Feindangriffe in Bataillonsstärke ab. Dann traten die deutschen Panzer beiderseits einer wichtigen Hauptstraße zum weiteren Angriff an. Nach harten Kämpfen gegen die gut eingebauten Sowjets, die durch Panzer und Artillerie sowie durch zahlreiche Granatwerfer verstärkt waren, gelang der Einbruch in die bolschewistischen Feldstellungen. Sie wurden durchstoßen und eine in die Verteidigungsanlagen einbezogene Ortschaft, die als Stützpunkt gut ausgebaut war, im Angriff genommen.

Der italienische Bombenangriff auf Malta

Einer der heftigsten und erfolgreichsten — Schwere Schäden

Rom, 22. Nov. Zu dem Angriff italienischer Bomberflugzeuge auf militärische Ziele der Insel Malta in der Nacht zum Freitag wird ergänzend gemeldet, daß es sich um einen der heftigsten und wirksamsten Angriffe der letzten Zeit handelte. In fortlaufenden Wellen griffen die italienischen Bomber den Flottenstützpunkt von La Valletta an und trafen mit mehreren Tausend Bomben Schiffe, die im Hafen vor Anker lagen, Werftanlagen, Docks, das Arsenal, Lagerhäuser und sonstige Hafenanlagen, in denen schwere Schäden und große Brände verursacht wurden. Der Widerstand zweier ausgedehnter Brände war bis zur Südseite Siziliens sichtbar.

Bei Morgengrauen führten italienische Jäger im Tiefflug einen kühnen erfolgreichen Angriff auf einen Flughafen der Insel durch, auf dem einige feindliche Flugzeuge, die dort abgestellt waren, in Brand gesetzt wurden. In dem Luftkampf schossen die Jäger zwei englische Flugzeuge ab, während weitere, von Maschinengewehrfeuer getroffen, den Kampf aufgaben. Sämtliche italienischen Jäger und Bomber kehrten an ihre Stützpunkte zurück.

Sowjetisches Bunkersystem durchbrochen

Infanterie-Division erbeutet 100 Bunker. — Mehrere Ortschaften genommen. — Zehn Panzer vernichtet.

Bei den Kampfhandlungen im Osten stieß eine deutsche Infanterie-Division durch ein bolschewistisches Bunkersystem hindurch und erbeutete im Anmarsch allein

Vorbild heroischer Einfachfreudigkeit

DNB, Berlin, 21. November. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Kochler, Kommandeur einer Aufklärungsgruppe.

Oberleutnant Fritz Kochler hat als Kommandeur einer Aufklärungsgruppe zahlreiche Einsätze gegen England und die Sowjetunion geflogen und für die Truppenführung besonders wertvolle Erfundungsresultate erzielt. Vor allem im Ostfeldzug hat er weit im Rücken des Feindes kühne Aufklärungsflüge durchgeführt, die mittenschiebend für den Verlauf der Kampfhandlungen waren. Durch seinen heldenhaften persönlichen Einsatz ist er seinen Befehlshabern stets ein Vorbild heroischer Einfachfreudigkeit gewesen.

Ritterkreuzträger von Werra gefallen

Im Kampf um die Freiheit des deutschen Volkes fand Hauptmann von Werra als Jagdflieger den Heldentod. Mit ihm verliert die Luftwaffe einen ihrer tapfersten und einfachfreudigsten Offiziere, dessen kühnes Draufgängerum unvergessen bleibt.

Hauptmann von Werra hat durch die Tat bewiesen, daß er in jeder Lage ein vorbildlicher Soldat und unerschrockener Kämpfer war. Zwei mißglückte Fluchversuche aus Gefangenenlagern in England konnten den damaligen jungen Oberleutnant nicht entmutigen. Mit unbeirrbarer Zuversicht verfolgte er seine Pläne, bis es ihm im Januar dieses Jahres auf kanadischem Boden glückte, seine Freiheit wieder zu erlangen. Nach fast übermenschlichen körperlichen Anstrengungen gelang dem jungen Offizier das Wagnis. Auch den Weg in die Heimat fand von Werra trotz mannigfacher Schwierigkeiten. Wieder auf deutschem Boden und im Kreis seiner Kameraden, hatte von Werra, inzwischen zum Hauptmann befördert, nur den einen Wunsch, von neuem als Jagdflieger an der Front eingesetzt zu werden. Als Kommandeur einer Jagdgruppe führte er seinen Verband bis zu seinem Heldentod von Erfola zu Erfola und erhöhte die Zahl seiner Luftflieger auf 21. Hauptmann von Werra, am 13. Juli 1941 in Lauf in der Schweiz als Sohn eines Konsuls geboren, erhielt das Ritterkreuz für beispielhafte Tapferkeit. Hauptmann v. Werra wird insbesondere der deutschen Jugend ein Vorbild für soldatischen Mut und beispielhaften Kampfeifer sein.

Angriff auf deutschen Geleitzug abge schlagen

In der Nacht zum 20. November versuchten britische Schnellboote, ein deutsches Geleit an der schottischen Küste zu stören. Viermal wurde der britische Angriffsversuch von deutschen Porpoisenbooten abge schlagen. Nachdem ein britisches Schnellboot einen Volkstreser erbeutet — wie bereits am 20. 11. gemeldet wurde —, wurde noch ein weiteres britisches Schnellboot durch Volkstreser versenkt. Alle Schiffe des deutschen Geleitzuges erreichten nach dem erfolgreichen Kampf sicher ihre Bestimmungsorte.

Schwede über eine Reise durchs Generalgouvernement

Heute ganz andere Enten als im einstigen Polen

Der Berliner Korrespondent der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“, Gunnar Müller, berichtet von einer Reise durch das ehemalige Polen, daß man bei einer Beurteilung der Probleme des Generalgouvernements die Verhältnisse in den Städten und auf dem Lande unterscheiden müsse. Es sei falsch, anzunehmen, daß die polnische Landbevölkerung sich jetzt unglücklicher fühle als in den Tagen der Republik. Ganz ohne Zweifel hätten die Deutschen auf dem Gebiet der Landwirtschaft im Generalgouvernement in den letzten zwei Jahren viel ausgerichtet. Auf den merkwürdigen Feldern wachsen nun ganz andere Enten wie vor einigen Jahren. Die Aussaat, die die Polen überhaupt nicht verstanden, sei in hohem Grade verbessert worden. Man habe gelernt, den richtigen Anstüßer an der richtigen Stelle anzuwenden. Maschinen von landwirtschaftlichen Maschinen seien von der deutschen Industrie geliefert und der Viehbestand sei stark verbessert worden.

* Der bulgarische Minister für Handel, Gewerbe und Arbeit, Prof. Dr. Zagaroff, trifft auf Einladung des Reichswirtschaftsministers Funk am Sonnabend zu einem Besuch in Berlin ein.



Der Staatsakt für Generaloberst Udet.

Am Reichsstatistikministerium fand der vom Führer angeordnete Staatsakt für den tödlich verunglückten Generalstabschef Generaloberst Udet statt. Ritterkreuzträger hielt die Ehrenwache: der vordere links Oberleutnant Galland, rechts Major Lütjow. (Schertl-Wag.)

Imperialismus als Vermächtnis

Professor Schüller, der Ordinarius für Geschichte an der Berliner Universität, behandelte in einem grundlegenden Vortrag den russischen Imperialismus und belegte mit eindrucksvollen Beispielen aus der Geschichte, die der Zeit von Peter dem Großen bis Stalin entnommen sind, das Streben Russlands zur Beherrschung Europas. Zudem die Volkswissenschaften der Sowjetunion die Aufgabe der Weltrevolution zugewiesen haben, haben sie ein altes Erbe übernommen. Das Ziel des Bolschewismus war die Zerstückelung der europäischen Kultur, die Vernichtung der Nationalstaaten in Europa und die Unterwerfung der Völker des Abendlandes unter das Diktat der jüdisch-bolschewistischen Mächthaber im Kreml. Unter Anknüpfung an Theorien, die durch das dem Peter I. zugeschriebene Testament populär geworden sind, haben die Bolschewisten in den 25 Jahren ihrer Herrschaft ununterbrochen in Europa intrigiert und gehert, haben sie die Völker aufgewühlt und sich in Deutschland und Italien, in Frankreich und Belgien, auf dem Balkan und ganz besonders grausam in Spanien in die inneren Angelegenheiten dieser Länder eingemischt.

Durch dieses Streben nach Weltbeherrschung ist Moskau zu einer großen Gefahr für Europa, ja für die gesamte Kulturwelt geworden. Es war eine belgische Zeitung, „Le Pays Néel“ (Brüssel), die erst dieser Tage feststellt hat, daß der deutsche Feldzug gegen die Sowjetunion den Völkern Westeuropas so recht die Augen geöffnet hat. Ununterbrochen habe der Bolschewismus in allen Ländern Aufbruch und Aufgebroch, habe er mit den unheilvollen kommunistischen Theorien die Ordnung unterwühlt, Spanien in ein dreijähriges Martyrium gestürzt und in Frankreich und in Belgien größere Schäden angerichtet, als man bisher gemeinhin erkannt habe. Auch dieses Blatt fand eine überraschende Parallele zwischen dem lange Zeit hindurch in den Geheimarchiven in Petersburg verborgenen Testament Peters I., von dem Napoleon sich habe eine Abschrift verschaffen lassen, und der Zielsetzung des europäerfeindlichen Bolschewismus. Ohne sich auf die Auseinandersetzungen über dieses Testament einzulassen, kommt auch „Le Pays Néel“ zu der Feststellung, daß dieses Testament der Sowjetregierung und den vorausgegangenen Mächthabern jederzeit zur Richtschnur ihres Handelns gedient hat.

Peter I., den man auch den Großen nennt, wurde 1672 geboren, trat 1682 die Regierung an, etablierte sich 1689 als Alleinherrscher und ist 1725 gestorben. Das Bestreben Peters I., der in Holland den Schiffsbau erlernte, zielte darauf ab, sein Land in reichlich gewaltsamen Reformen in eine europäische Großmacht umzuwandeln. Nach der Ansicht Peters des Großen war sein Volk dazu außersehen, Europa zu künftigen zu beherrschen. Wenn es in dem Vorwort zu dem Testament Peters des Großen heißt, er habe Russland einem Wache gleich vorgefunden und es als einen Strom hinterlassen, auf daß seine Nachfolger daraus ein gewaltiges Meer machen, so illustriert das augenfällig die Tendenz der Moskauer Politik. Gerade der Bolschewismus wollte ja auch von Moskau aus ganz Europa und darüber hinaus die Welt überfluten, nur nicht als befruchtendes Meer, wovon in dem Testament Peters I. gesprochen wird, sondern in einem Meer von Blut und Leid sollte die Zukunft Europas erstickt werden.

Es ist erstaunlich, wie sehr die einzelnen Thesen des Testaments Peters des Großen mit den Argumenten des Bolschewismus und der bolschewistischen Politik übereinstimmen. Peter I. gab seinen Nachfolgern den Rat, das Volk in einem beständigen Kleinstaat zu erhalten, ausländische Sachverständige in das Land zu rufen, sich in europäische Angelegenheiten jeder Art einzumischen, Nachbarmächte, die sich diesem Imperialismus entgegenstellten, durch Konzeptionen zufriedenzustellen, bis man stark genug sei, ihnen das, was man freiwillig gegeben habe, wieder abzunehmen. Des weiteren ist in diesem Testament davon die Rede, vor allem den Einfluß in Deutschland zu verstärken, ja so etwas wie ein Protektorat über Deutschland zu errichten, daß die zukünftige vollständige Beherrschung dieses Landes sichere Sodann wird empfohlen, Frankreich gegen Oesterreich bzw. Deutschland aufzuheben, damit sich beide Länder in gegenseitigen Kämpfen erschöpfen, wobei auch der Rat nicht fehlt, zunächst mit einer dieser beiden Mächte die Macht zu teilen, um gemeinsam die dritte Macht zu vernichten, bis dann der Uebriggebliebene in einem Kampf, dessen Ausgang ganz und gar nicht zweifelhaft sein könne, zu zermalmen wäre. „So kann und muß Europa unterworfen werden“, schließt dieses Vermächtnis des imperialistischen Peter I.

Und so dachten auch die Bolschewisten Europa zu unterwerfen und zu beherrschen. Schritt für Schritt hat der Bolschewismus sich Herde in allen Ländern geschaffen, hat er sich überall eingefressen, hat er unter den verschiedensten Masken Machtpositionen in fremden Staaten errichtet, um diese Länder von innen her auszuhöheln und dann von außen her mit einer riesigen Armee, für deren Ausrüstung 180 Millionen Menschen in furchtbarer Zwangsarbeit und unter Verteilung zu einem elenden Dasein ausgeplündert worden sind, zu überrennen. Unendlich ist die Fülle von Beispielen, die Professor Schüller zur Illustration des Strebens der Bolschewisten nach Weltbeherrschung anzuführen vermochte. Es gibt kein Land in der Nähe der Sowjetunion, das nicht zu seiner Zeit irgendwie aufs stärkste durch den Bolschewismus in seiner Existenz bedroht gewesen ist. Es gibt keinen Staat im Westen, Süden und Osten der heutigen Sowjetunion, der nicht im Verlauf seiner Geschichte den Blick zaristischer Eroberer auf sich gezogen hätte. So zieht sich eine gerade Linie von den weltbeherrschungsküßernen Zaren zu jenen verbrecherischen Gewaltmännern im Kreml, die die europäische Kultur auslöschten, alle organischen Gemeinschaften vernichteten und die Völker zu Sklaven jüdisch-bolschewistischer Kreaturen machen wollten. Daß diese Pläne nunmehr endgültig gescheitert sind, hat Europa ausschließlich dem nationalsozialistischen Deutschland zu danken, das sich in den Stürmen des Krieges, die uns gegenwärtig umtoben, als Schutzmacht Europas bewährt hat.

„Von Peter dem Großen bis Stalin“

Die zaristische und bolschewistische Drohung gegen Europa — Die befreiende Tat des Führers im Lichte der geschichtlichen Betrachtung

Der Berliner Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Schützler sprach im Rahmen des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts über die alte und immer wiederkehrende imperialistische Drohung der Europa von Seiten der im russischen Raum gewachsenen Mächte ausgeht war. Eine Drohung, die jahrhundertlang vom Zarentum getragen wurde und die in unseren Tagen im Bolschewismus wieder erstand, der nach zwei Jahrzehnten einer gigantischen Rüstung im Begriffe war, das Erbe Peters des Großen zu erfüllen und die Völker Europas zu überfluten. Professor Schützler zeigte in einem geschichtlichen Überblick die Wurzeln, das Wachstum und Werden jener Macht, der der Führer am 22. Juni dieses Jahres wirklich im letzten Augenblick entgegentrat.

Professor Schützler führte unter anderem aus:

Die Russenflut brandete im 16. Jahrhundert über die Ostseeländer, diese deutschen Kulturgebiete, hinweg. Damals wurde der Ordensstaat zwischen Polen und Schweden geteilt. Zwar konnte nach einem siegreichen Krieg Gustav Adolf 1617 triumphierend ausruhen: Er habe dem Moskowiter einen Grabstein gesetzt, über den er nicht so leicht hinweggeraten könne; aber das dauerte nur ein Jahrhundert. Peter der Große entriß den Schweden und Polen die Ostseeprovinzen und öffnete seinem Lande das berühmte Fenster nach Europa.

Was sind nun die geschichtlichen Tatsachen, die dieses Land bestimmt und gemacht haben? 1. Daß es seine Kirche und seine Kultur nicht vom eigentlichen Abendland empfing, sondern von dem griechisch-orthodoxen Kaiserium in Konstantinopel. 2. Daß es seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in die Hände der Tataren, der „Goldenen Horde“, fiel. Dafür wurde es für fast 300 Jahre vom übrigen Abendlande abgeschnitten und fast vergerben und mußte von Europa erst wieder entdeckt werden. 3. Daß damit die Seele der Völker dieses Raumes und ihr Staat verpestet wurden. 4. Daß nach dem Vorbild sowohl von Byzanz wie der Tataren die Vollgewalt des Herrschers über alle Untertanen in die Hände des Großfürsten von Moskau gelegt wurde, der alle die verschiedenen Völker dieses Gebietes als eine Horde von Slaven betrachtete.

Moskau erhielt seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts schon ein bestimmtes außenpolitisches Ziel: Konstantinopel, das 1453 in die Hände der Türken gefallen war. Der Glaube an die besondere Weltmission Russlands taucht seitdem immer neu auf. Ueberblickt man die russische Geschichte im großen, so fällt vor allem eines auf:

Das fortwährende, scheinbar unaufhaltbare Wachstum des russischen Reiches. Im Jahre 1500 umfaßte das russische Reich zwei Millionen Quadratkilometer, im Jahre 1600, als man Sibirien gewonnen und das Gelbe Meer erreicht hatte, 8,5 Millionen Quadratkilometer, im Jahre 1700 14,5 Millionen qkm., im Jahr 1800 18,2 Millionen qkm., im Jahr 1900 22,2 Millionen qkm., d. h. den sechsten Teil der bewohnten Erdoberfläche. Ebenso steht es mit der Bevölkerung. Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts wird die Bevölkerung des europäischen Rußland auf höchstens 20 Millionen geschätzt. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts zählte man 35 Millionen; um 1850 im europäischen Rußland mehr als 50 Millionen; im Jahr 1900 100 Millionen, 1914 im russischen und asiatischen Rußland zusammen 160 Millionen. Und selbst das bolschewistische Ende hat die weitere Vermehrung nur verzögert.

Es ist sehr bezeichnend, daß die Bolschewisten, die von nationalen Dingen anaesthetisch nichts wissen wollten, seit kurzem

die russische Nationalgeschichte preisen; und bezeichnenderweise ist der geehrte Mann Peter der Große. Warum wohl? Weil dieser Zar mit einer Gewalttätigkeit und einer Verachtung des Menschenlebens ohne Gleichen vorging und weil er sein Land durch die Eroberung der Ostseeprovinzen zu einer europäischen Großmacht erhob. Was Peter der Große begann, das haben die Kaiserinnen Elisabeth und Katharina II. systematisch fortgesetzt mit dem Ziel der Zurückführung der russischen Weltmacht auf dem Balkan und der Einnahme Konstantinopels. Der Gegensatz zwischen Preußen und Österreich gab den Russen die ersehnte Gelegenheit, sich in die deutschen Dinae einzumischen.

Prof. Schützler umriß die um die vorletzte Jahrhundertwende erfolgenden Aktionen Moskaus und Petersburgs gegen Finnland, das 1808 den nichtabsahenden Schweden entrissen wurde, und die von 1812 gegen Westarabien. Um zu verhindern, daß Katharina II. das ganze Polen nahm, daß Rußland also vor den Toren von Brinn und Berlin erschien, legte Friedrich der Große die Beteiligung Österreichs und Preußens durch: nach der letzten Teilung von 1795 bis 1807 war Warschau eine preussische Provinzstadt. Aber nach den Napoleonischen Kriegen kam Polen 1815 in seiner Hauptmasse an Rußland. Damit hatte das Zarentum eine drohende Stellung gegen Preußen und Österreich gewonnen. Zar Nikolaus vor allem arbeitete daran, Herr von Ost- und Westeuropa und Kleinasien zu werden. Dafür schien die Gelegenheit 1853 äunftig.

Aber trotz des unglücklichen Krimkrieges ging die Ausbreitung des Zarentums weiter. Dieses Vordringen der Russen besonders in Zentralasien löste in England die größten Besorgnisse für die Sicherheit Indiens aus.

Wie verhielt sich nun das Deutschland Bismarcks zu dem immer wachsenden Rußland?

Man kann des Reichsarchivars ganze Rußlandpolitik in drei Sätzen zusammenfassen:

1. Er war entschlossen, während der Kriege der Reichsgründungszeit die russische Neutralität sicherzustellen;
2. Er wollte so lange wie möglich das Zustandekommen eines russisch-französischen Bundes verhindern;
3. Er wollte von Rußland auf dem Fuß der Gleichberechtigung behandelt werden. Gestützt auf das vereinte Mitteleuropa konnte er den Russen gleichberechtigt gegenüberzutreten und sie vorläufig zu Frieden und Freundschaft zwingen.

Immer deutlicher wurde die panslawistische Tendenz der Regierung des Zaren. Bismarck hoffte, durch Anlehnung Englands an den Dreibund den Frieden zu sichern. Als Bismarcks Nachfolger den Geheimvertrag mit Rußland nicht erneuerte, schloß der Zar das Bündnis mit Frankreich, von dem er nicht mehr abzubringen war.

Am Rußland von Mitteleuropa abzulenken, unterstützte die damalige deutsche Regierung seit den 90er Jahren die russische Ausdehnung in Ostasien, wo England und Japan die Gegner sein mußten. Und deshalb lehnte man in Berlin im Jahre 1898 das Bündnis mit England ab.

Rußland war immer das Land des tiefsten sozialen Elends, in dem es eine kleine gehende und reiche Oberschicht gab. Aus der Verzweiflung über das fürchterliche Elend entstanden revolutionäre Gruppen. Um diese Strömung abzulenken, die sich zuerst in der Intelligenz, dann im Büdendum zeigten, galt es, das Volk vom sozialen Problem auf außenpolitische Erfolge hinzuweisen.

(Fortsetzung und Schluß Seite 7)

Die Leistungen der fliegenden Transportverbände

Die erfolgreichen Angriffsoperationen des deutschen Heeres im Osten sind an vielen Stellen wesentlich erleichtert worden durch die Leistungen der fliegenden Transportverbände der deutschen Luftwaffe. Die deutschen Lufttransportstaffeln bringen in ununterbrochener Tag- und Nachtschicht Munition, Kraftstoff, Waffen, Geräte und Verpflegung, oft auch geschlossene Heereseinheiten über Hunderte von Kilometern aus den rückwärtigen Gebieten an die vorderste Front. Seit Beginn des Ostfeldzuges bis zum 31. Oktober haben die Transportverbände der deutschen Luftwaffe 30 000 Einsätze geflogen und dabei eine Strecke von rund 22 Millionen Kilometer zurückgelegt. Dies entspricht einer Strecke, die etwa dem 550fachen Erdumfang gleichkommt. In diesen 131 Tagen versorgten die Transportstaffeln die kämpfenden Verbände der Luftwaffe und des Heeres mit 38 Millionen Kilogramm Nachschubgütern wie Munition, Betriebsstoff, Waffen und Verpflegung.

Die fliegenden Transportverbände unterstützen die Operationen des Heeres aber auch dadurch, daß sie Truppen mehrerer Divisionen auf schnellstem Wege zu den in vorderster Linie kämpfenden Einheiten schaffen. Dies ist bei den schlechten Begeverhältnissen im Osten und bei den oft stürmischen Vorstößen der deutschen Truppen wiederholt von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Selbstverständlich standen die Transportflugzeuge auf ihren flüchtigen auch immer da zur Verfügung, wo es galt, verwundeten Soldaten in der Heimat rasche Hilfe zuteil werden zu lassen.

Erfolge aller Waffen

Ausbruchversuche aus Leningrad gescheitert

Auch am 20. November scheiterten alle Ausbruchversuche der in Leningrad eingeschlossenen Bolschewisten gegen den Abschnitt einer deutschen Infanteriedivision im zusammengefaßten Feuer der deutschen Truppen. Dabei erlitten die Bolschewisten schwere blutige Verluste. Drei Sowjetpanzerkampfwagen wurden durch Sperrefeuer der Artillerie und Panzerabwehrwaffen vernichtet.

Erfolgreiche Artillerie

Artillerie des deutschen Heeres beschloß am 20. November wiederum mit guten Erfolgen die Hafenanlagen von Tranienbaum und Kronstadt. Die deutsche Artillerie hatte auch wieder hervorragenden Anteil an der Zerschlagung von bolschewistischen Stellungen und Feindbatterien, von Panzern und Batterien an allen Frontabschnitten. Die Leistungen der deutschen Artilleristen werden beispielhaft anschaubar, wenn jetzt bekannt wird, daß ein niederländisches Artillerie-Regiment Ende Oktober seinen 100.000. Schuß im Ostfeldzug aus seinem Rohren geat hat. Das bedeutet, daß das Regiment 200 für Tag in diesem Einsatz durchschnittlich fast 1000 Schuß und jedes Geschütz täglich etwa 35 Schuß abgefeuert hat.

Die Luftwaffe schlägt zu

Auch die deutsche Luftwaffe hat am 20. November wieder neue Erfolge errungen. Neben großen blutigen Verlusten und Zerstörungen in den sowjetischen Feststellungen füeten die deutschen Luftangriffe auch den maritimen Kolonnen der Bolschewisten erheblichen Schaden zu. Allein bei einem Angriff wurden 15 mit Munition und Kampferat beladene Kraftfahrzeuge zerstört und 20 weitere schwer beschädigt. Auf einer von Süden nach Moskau führenden Eisenbahnstrecke wurden vier sowjetische Transportzüge und eine Lokomotive von Bomben getroffen, so daß sie auf der Strecke liegen blieben. Die Gleise wurden an mehreren Stellen unterbrochen. In Luftkämpfen schossen Jäger und Zerstörer acht Sowjetflugzeuge ab.

Neue Enttäuschung für Stalin

Die englischen und nordamerikanischen Zeitungen haben den Angriff britischer motorisierter Verbände in Libyen mit einem gewaltigen Stimmenschwalld begleitet. Inzwischen war den deutschen und den italienischen Wehrmachtsberichten zu entnehmen, daß deutsch-italienische Truppen zum Gegenangriff angetreten sind, bei dem britische Panzer- und Kraftfahrzeugkolonnen zerstört, zahlreiche Panzerwagen vernichtet und Gefangene gemacht worden sind. Darob wird nun in nordamerikanischen Zeitungen warnend gesagt, man solle von der britischen Offensive in Libyen nicht zu viel erwarten. Und dabei waren es gerade die angelegentlichsten Heber, die den britischen Angriffsversuch zum Anlaß von Forderungen nahmen, die davon faßelten, daß nunmehr Stalins Hoffnungen erfüllt worden sind, da sozusagen über Nacht die Errichtung einer zweiten Front Wirklichkeit geworden sei. Daß Stalin jedoch die Errichtung einer zweiten Front in Europa gefordert hatte, wurde dabei wohlweislich verschwiegen. Es wiederholt sich jetzt das alte Spiel, wie bei der Unternehmung des Generals Wavell Tatsächlich können jedoch die Engländer durch forcierte Kämpfe in der libyischen Wüste die militärische Entwicklung, die nach wie vor völlig beherrschend von den großen deutschen Stößen im Osten nicht beeinflusst wird, wie denn auch der Mitarbeiter der Zeitung „R.M.“, wie aus New York gemeldet wird, offen anspricht, vorläufig stelle die britische Offensive in keiner Hinsicht eine Entlastung der Sowjets dar.



Karte zu den Kämpfen in Nordafrika
Zeichnung Eißner-Deutscher Materialverlag

Starter deutscher Fliegerinsatz in Nordafrika

Auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz setzte die deutsche Luftwaffe am 20. 11. starke Verbände von Kampf- und Sturzflugzeugen, Zerstörern und Jagern gegen feindliche Truppenansammlungen, Marschkolonnen und Panzer ein. Brennende Fahrzeuge und explodierende Munitionslager bezeichnen den Weg der deutschen Flugzeuge über den feindlichen Kolonnen. Kampfflugzeuge bombardierten britische Nachschubstraßen und belegten den Bahnhof von Marsa Matruh erfolgreich mit Spreng- und Brandbomben. In Luftkämpfen wurden zwei Bomber und zwei Jäger des Feindes abgeschossen.

Truppenlager auf den Philippinen angegriffen. Wie Associated Press aus Manila meldet, griffen Moros ein Truppenlager auf den Philippinen an. Der Grund ist in der Erbitterung darüber zu suchen, daß ihre zum Wehrdienst eingezogenen Stammesangehörigen außerhalb des Heimatgebietes entandt wurden. 17 Moros wurden dabei von der Gendarmerie erschossen.

Sprengstoff Walter Dicks, Bad Schanbau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt, Druck und Verlag: Sächsische Erziehung mit Pöhlitzener Anzeiger Bad Schanbau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Reichsmarschall Görings Abschiedsworte an der Bahre Udets

Beim Staatsakt zu Ehren des verewigten Generaloberst Ernst Udets würdigte Reichsmarschall Göring das schöpferische Werk und den unsterblichen Ruhm des Toten mit folgenden Worten:

Jetzt müssen wir Abschied nehmen. Unfassbar ist uns der Gedanke, daß du, mein lieber Udet, nicht mehr unter uns weilt. Deine Verdienste zu rühmen, ist nicht meine Aufgabe; denn durch deine Tat bist du unsterblich geworden. Du wirst immer zu Deutschlands größten Helden zählen. Ich denke zurück vor 26 Jahren; da waren wir beide noch jung und Jagdflieger, und du warst der fröhlichste unter uns. Und doch — wie hart war dein Wille und wie stabil dein Auge, wenn es galt, den Feind zu vernichten! Nach unserem Manöver von Nichtshofen warst du der Siegerliste unter uns und hast in jungen Jahren schon Ruhm auf Ruhm geerntet. Unbegreifbar galtest du uns, und wo immer du auftrafist, wußten wir, daß der Feind weichen mußte.

Und dann zerbrach unsere herrliche Waffe, aber nicht du und nicht wir sind damals zerbrochen. In uns blieb der Glaube lebendig, daß solche Taten, die ein Nichtshofen, ein Voelde und ein Udet vollbracht hatten, niemals vergehen können. Dein ganzes Leben galt ja immer unserer geliebten Luftwaffe, und vom ersten Tage ihrer Fortführung an warst du schon wieder tätig an ihrem Aufbau. Dein Name ging damals durch das ganze Reich; auf jedem Flugtag sahen wir dich starten. Durch deine tüchtigen Flüge gabst du dem Volk immer wieder den Glauben an unsere Luftfahrt, an unsere Luftwaffe, und auch draußen in der Welt vertrat du weiter den tüchtigen Geist unserer Waffe. Ob über den eisigen Gletschern Grönlands oder den tropischen Wäldern im Inneren Afrikas, in Asien oder in Amerika — überall bleibst du der siegreiche Flieger.

Unsere Luftwaffe neu und stärker

Und wie oft sprachen wir, daß wir den Tag ersehnten, da unsere Luftwaffe neu und stärker erscheinen sollte! Und dieser Tag kam. Als an jenem 30. Januar unser Siegesbanner, das leuchtende Halbkreuz, über Deutschland aufstieg, da war auch der Tag für uns gekommen. Und als der Führer mir die ehrenvolle Aufgabe übertrug, die neue Luftwaffe aufzubauen, da rief ich meine Kameraden von einst, und unter den ersten — wie es gar nicht anders denkbar war — warst du. Ich übertrug dir damals die Waffe, die du zum größten Sieg geführt hastest, den Aufbau unserer Jagdfliegererei. Wir waren dir besonders verbunden. Wir waren Jäger der Luft und sind es geblieben, du legtest die ersten Grundlagen. Und dann kam die Stunde dort drüben in meinem Arbeitszimmer, da wir in gegenseitigem Gedankenaustausch eine neue Waffe schufen.

Damals sprachst du zum ersten Male vom Sturzflugpfeiler. Unvergessen sind mir deine begeisterten Worte, mit denen du — Soldat und Künstler zugleich — mir das auseinandergezeigt hast. Aus diesen Gedanken, die, wie mir plötzlich vor Augen stand, so unendliche Möglichkeiten boten, erwuchs der Entschluß, eine neue Waffe zu schaffen.

Die Weiterung dieser neuen Aufgabe, diesen völlig neuen Weg, konnte ich nur dir anvertrauen. Damit habe ich dir die Entwicklung der gesamten Technik unserer Waffe übertragen. Denn gerade unsere Waffe ist darauf angewiesen, höchste Vollendung in der Technik zu entfalten. Du warst der geeignete für die Schaffung dieser Waffen. Ein sechster Sinn befähigte dich zu erkennen, welche Maschine die richtige war. Aber damit allein war es nicht getan. Wo gab es wohl einen Chef des technischen Anteils, der selbst jede neue Maschine ausprobieren konnte? Zweimal mußtest du beim Erproben einer technisch noch in den ersten Anfängen befindlichen Maschine mit dem Fallschirm abspringen. Wie glücklich waren wir damals alle, daß du damit uns dein wertvolles Leben erhalten hattest.

Nirgends sonst ist es gewesen, daß der oberste Chef das alles selber tat. Durch deinen persönlichen Einsatz gabst du unseren tapferen jungen Fliegern das gewaltige Vertrauen in ihre Waffen. Denn was du erdacht und erforscht hattest, das nahmen sie als selbstverständlich hin. Und unendlicher Stolz mußte dich erfüllen, wenn ich dir immer wieder sagen konnte, daß unsere Flugzeuge, wie wir immer wieder versichern konnten, die besten waren und die besten sind und kraft deiner Arbeit immer die besten bleiben werden.

Und so bist du nun auch für uns gefallen, wiederum, weil du alles selbst machen wolltest. Und wenn du jetzt von uns gehst, so hinterläßt du uns mit deinem Lebenswerk ein Erbe, welches sicherstellt, daß unsere Waffe stark und mächtig bleiben wird, unsere Waffe, die dein ganzes Denken, Fühlen und Sehnen ausgefüllt hat.

Der beste Kamerad

Und neben deiner rastlosen Arbeit warst du uns immer der beste Kamerad, wie man sich ihn denken konnte. Optimistisch warst du wie dein ganzes Tun und Handeln. Lustig konntest du sein, damals als ganz junger Jagdflieger, so auch jetzt als Generaloberst unserer Waffe. Und du warst so ein eigener Mensch, uns allen so herzlich verbunden; nicht nur denen, mit denen du von Anfang an zusammen warst, auch unseren Jungen, besonders unseren jungen Jagdfliegern warst du immer der ältere gute Kamerad.

Der Allmächtige hat dich abgerufen, und nun kannst du zu den anderen gehen, die vor dir gefallen sind. Ich weiß nicht, wie es sein wird, aber wenn du sie siehst, dann kannst du ihnen melden, daß die neue Luftwaffe getreu dem Geist der Kämpfer des Weltkrieges stark geblieben ist, freier geworden ist und der Garant des Sieges sein wird, den auch du mit heissem Herzen in jeder Stunde erstrebt hast. Mit der Sicherheit und der Siegeszuversicht, mit der du gelebt hast, wollen wir weiterleben. Dein Tod soll uns darin bestärken.

Und nun kann ich als Letztes nur noch sagen: Mein lieber Kamerad, leb wohl!

Ernst Udets letzte Fahrt

Nach dem feierlichen Staatsakt im Ehrenaal des Reichsministeriums trat Generaloberst Ernst Udet seine letzte Fahrt an. Die Fahrt zum Aral-See, dem Ehrenhain deutscher Helden. Zu seinen der Straßen, durch die sich das Trauergeleit bewegte, standen Tausende Kopf an Kopf, um von einem der Größten der deutschen Luftwaffe, ihrem Ernst Udet, Abschied zu nehmen.

Als die Laferie mit der sterblichen Hülle des Generalstabschefs vorüberrollt entbieten die Berliner dem unsterblichen Kämpfer für Großdeutschlands Freiheit, Größe und Ruhm ihren letzten Gruß. Dem Sara voran werden die Kränze des Führers, der Wehrmacht und der Partei getragen, auf einem Kissen die Orden, die Ernst Udet errang. In langsamem Zug folgt das Trauergeleit.

Auf dem Invalidentfriedhof: Lorbeer und Tannengrün schmüden ichlich die Stätte an der Ernst Udets letzte Ruhe fand, neben so manchem anderen Großen des deutschen Volkes. Mit wehender Fahne marschiert ein Ehrenbataillon der Luftwaffe auf. Und während sich die Trauernden an der Grabstätte versammeln, wird der Sara unter den Klängen eines Trauermarsches zur Gruft getragen.

Das Ehrenbataillon präsentiert. Wenige Augenblicke später trachen die Ehrensalven einer schweren Maschbatterie. Noch einmal vereinen sich alle beim Tode vom Guten Kameraden im Gedanken an den Mann, dessen Name unvergänglich ist und in der deutschen Geschichte immerdar leuchten wird als Inbegriff deutschen Kampferturns.

Ernst Udets hat seine letzte Ruhe gefunden.

* Die japanische Industrie- und Handelskammer nahm am Donnerstag auf ihrer Jahresversammlung eine Entschließung an, in der der Regierung die volle Unterstützung der japanischen Wirtschaft für die Verstärkung der Wehrkraft ausgesprochen wird.

Aus Stadt und Land

Was uns die Sicherheit über uns selbst gibt, was uns die Überzeugung schenkt, daß wir durch den Tod nicht in ein Nichts gestürzt werden, das beruht nicht nur auf dem Willen, nicht nur auf dem Verstand, nicht nur im Gemüt. Es liegt im ganzen Menschen, wie es auch den ganzen Menschen umfaßt.

23. November.

912: Kaiser Otto I., der Große, geb. (gest. 973). — 1845: Der Bildhauer Karl Vegas geb. (gest. 1916). — 1914 (23./24.): Durchbruch des Reservekorps Scheffer-Bonabel und der Division Uymann bei Brzezino. — 1938: Deutsch-italienisches Kulturabkommen in Rom unterzeichnet.

Sonne: A. 8.35, U. 16.58; Mond: A. 12.35, U. 22.04

24. November.

1801: Der Schriftsteller und Märchenautor Ludwig Bechstein geb. (gest. 1860).

Sonne: A. 8.36, U. 16.57; Mond: A. 13.13, U. 23.15

Verdunkelungszeiten

Sonnabend 16.59 Uhr bis Sonntag 8.35 Uhr
Sonntag 16.58 Uhr bis Montag 8.36 Uhr

Zum Totensamstag

Von Fr. P. Uhlmann.

Um diesen Tag geht ein Hauch der Liebe wie selten um einen im Jahre. Es ist der Tag, an dem die letzten Blumen des scheidenden Herbstes zum treuen Gedanken derer brüchig, die dir lieb waren und noch immer sind. Es ist der Tag, da deine Seele weit ihre Flügel spannt und sich aus dem Getriebe des Alltags aufwärts schwingt, oft weit in unermeßliche Fernen, bis hin zu jener geheiligten Stätte, die dein Liebste birgt.

Was einst der unerbittliche Tod mit rauher Hand trennte, manch Blümlein zart, es sank dahin und verwelkte. Und unsere Ahnen! Nach ihrem Glauben saß tief im Erden-schoße verborgen die finstere Korne. Mit unergründlicher Hand zerschneid sie den Faden, bald spät, bald früh, den sie spannt: Ein Leben ging abemal zu Ende. Und so geht die Majestät des Todes allezeit durch die Geschlechter der Menschen, und heiße Tränen und bittere Klage, stille Beihmut und viel Zerzeiß folgen ihren Spuren. Und dennoch: der Tod als Freund. So kennzeichnet ihn die lichte Hand eines Alfred Nethel. Du kennst dieses Bild, das so innig und tief an unsere Seele rührt.

In einsamer Stube hoch oben in des Kirchturms Gebälge sitzt müde im weichen Lehnstuhle der alte Türmer. Durch das weitgeöffnete Fenster leuchten die letzten Strahlen der scheidenden Sonne, und über die stille Natur breitet der kommende Abend leise seine weichen Hände. Bald wird sie erklingen, die Abendglocke, die die Feierstunde nach der Mühsal des Tages ankündigt. Doch schlummert noch immer der weißhaarige Alte, der stets gewissenhaft seines Amtes waltete. Haben sich heute vorzeitig seine müden Augen geschlossen? Schon raffelt es in dem alten Uhrwerke, schon hebt die Turmuhr zum Schläge an. Und dann muß sie erklingen, die Abendglocke. Doch heute läutet sie ein anderer. Es ist der Tod. Mit frohiger Hand ergreift er das Seil, und wie alltäglich so läutet auch heute die Abendglocke, läutet dem Türmer zum ewigen Frieden. Zu ihm kam der Tod als ein Freund zum anderen. Kam er nicht ganz fachte die enge Holzstiege herauf, um den stillen Schläfer nicht zu stören? Mühte er nicht ganz leise an seine Augen, die oft jenseit des Schönen haben? Verrichtete er nicht einen letzten Liebesdienst, als er für den Toten zum Abend die Glocke erschallen ließ?

Und was uns Nethel mit geschickter Hand vor Augen führt, ließ der große Meister Franz Schubert in herber Elegie und düsteren Harmonien aufklingen. Ein tragisches Gescheh'n um ein junges Mägdelein legte dem Tode die Worte in den Mund:

Gib deine Hand, du schön und zart Gebild,
Bin Freund und komme nicht zu stören.
Sei gutes Mut's. Ich bin nicht wild,
Sollst sanft in meinen Armen schlafen."

Ueber all dem Scheiden und Leiden aber erlang zu allen Zeiten das erlösende, tröstende Wort, das die größten Meister der Tonkunst so oft als Text zu ihrer Totenfeier wählten: Wir preisen selig, die erubdet haben. Ob auch der Leib gleich stirbt, doch wird die Seele leben.

Diese Gedanken mögen dich begleiten, wenn du zu Allerfechten hinreichst mit Immergrün und leuchtenden Chrysanthemern und mit des Waldes duftenden Zweigen zu dem Garten des Friedens. Diese Gedanken mögen deine Seele füllen, wenn du an diesem Tage mit deinen teuren Toten stumme Zwiegespräche hältst. Diese Gedanken mögen dich beseligern, wenn du einmal an dein eigenes Ende denkst. Kommt dir dann nicht der heiße Wunsch: „Ach, käme doch auch zu mir der Tod als Freund!“ Oder, wie es Josef Eichendorff mit anderen Worten ausdrückt: „Herr, Gott, führ uns lieblich zu dir.“

Ein Lazarettzug rollt durch den Heimatbahnhof

Der Bahnsteig des Heimatbahnhofs ist menschenleer. Nur der diensttuende Beamte erwartet einen Zug, der angesagt ist und in wenigen Minuten kommen muß. . . ein Lazarettzug von der Ostfront. Da hasten ein Mann und eine Frau auf den Bahnsteig. Sie blickten mit fiebernder Erwartung in die Richtung, aus der der gemeldete Zug kommen muß. Eltern eines im Kampfe gegen den bolschewistischen Weltfeind Verwundeten sind es. Sie erhielten telegraphisch die Nachricht, daß in dem erwarteten Zug ihr Junge liegt, wohlgeborgen und von bester ärztlicher Kunst umsorgt, betreut von vielen helfenden Händen.

Da rollen auch schon die Wagen mit den roten Kreuzen langsam, ganz langsam durch den Bahnsteig, so langsam, daß die Eltern ihren Jungen sehen und mit einem Blick in ihrer Liebe grüßen können. Noch lange stehen sie und sehen dem Zuge nach, bis er, seinem Ziele entgegen, in der Ferne verschwindet.

Wir aber, wir alle in der Heimat grüßen, wie diese Eltern ihren Sohn, alle unsere Kämpfer, die für uns starben und bluteten und die im eisernen Schutzwall um die Heimat stehen, dankerfüllten Herzens für ihren opfervollen Einsatz.

— Die Eis- und Hochwasserschäden an den Mauern der Esgrundstücke sind im Laufe des Sommers zum wesentlichen Teil schon beseitigt worden. Jetzt ist ein besonderes Arbeitskommando noch damit beschäftigt, die Mauer am Hotel Goldner Engel, die stark gestülpt hatte, zu erneuern.

— **Bunter Melodienreigen.** Das 5. Winterkonzert der Kurverwaltung, gespielt vom Kurorchester und der Orchesterchule unter Stadt- und Kurmusikdirektor Behrs, findet als „Bunter Melodienreigen“ am Sonntag, 23. November, 20 Uhr in den Parksälen statt.

— **Vorne hin, hinten psui!** Das ist ein altes, volkstümliches Sprichwort und kennzeichnet treffend die Verächtlichkeit des leeren Scheins. Wenn wir ein Haus sehen, das zur Straße hin eine prächtige Fassade hat, während es zur Hofseite hin verfallen ist, so finden wir für den Hausbesitzer wenig schmeichelhafte Worte. Mit der Verdunkelung ist es nicht anders. Wer nur die zur Straße gelegenen Wohnräume ordentlich verdunkelt, nicht aber die nach hinten hinaus gelegenen, der ist ebenso oberflächlich. Selbstverständlich darf überhaupt kein Licht nach außen dringen, weder zur Straße noch zum Hof hin. Es kommt nicht darauf an, daß die Straßenpassanten einen guten Eindruck bekommen, sondern daß der feindliche Flieger kein Bombenziel hat, jeder sollte die Verdunkelungsvorrichtungen vor den zur Hofseite gelegenen Fenstern daraufhin einmal prüfen.

Weihnachtsgesandungen frühzeitig zur Post geben. Die Deutsche Reichspost empfiehlt dringend Weihnachtsgesandungen und -päckchen möglichst schon in der ersten Dezemberwoche, spätestens aber bis Ende der zweiten Dezemberwoche einzuliefern. Wenn Pakete nicht vor dem Fest geöffnet werden sollen, wird angeraten, auf ihnen zu vermerken „Erst Weihnachten öffnen“. Wer seine Sendung nicht spätestens bis Ende der zweiten Dezemberwoche einliefert, kann nicht damit rechnen, daß sie rechtzeitig zum Fest zur Stelle ist. Halbtäre Verpackung und genaue Anschrift sind Vorbedingungen für richtige Ueberkunft. In jede Sendung ist ein Doppel der Anschrift einzulegen.

Zur Unterscheidung des Treudienst-Ehrenzeichens für Beamte, Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Dienstes sowie der Sonderstufe des Treudienst-Ehrenzeichens für Arbeiter und Angestellte der freien Wirtschaft von den Dienstauszeichnungen der Wehrmacht usw. haben der Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei sowie der Reichsinnenminister angeordnet, daß an der kleinen Ordensschnalle auf dem Band das Kreuz der betreffenden Stufe des Treudienst-Ehrenzeichens in verkleinerter Ausführung getragen wird.

Am 24. November: Reichstiererschlagtag 1941. Am 21. November 1941 sind acht Jahre vergangen, seit der Führer das Reichs-Tiererschlaggesetz erlassen hat. Anlässlich dieses Gedenkens zum Reichstiererschlagtag 1941 am 24. November weist der Leiter des Reichstiererschlagbundes, Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs, im „Reichs-Tiererschlagblatt“ darauf hin, daß aus allen Teilen des Reiches schöne Erfolge zu melden sind. Die Behörden unterstützen in dankenswerter Weise die Bestrebungen des Reichstiererschlagbundes, die auch bei den Gemeinden so lebhaften Widerhall fanden, daß sich trotz des Krieges erneut mehr als 200 deutsche Gemeinden zur tatkräftigen Unterstützung des Tiereschlages bereit erklärten. Auch konnten selbst während des jetzigen Krieges nahezu 50 neue Tiereschlagvereine entstehen. Die Reichsjugendführung ist ebenfalls Mitglied des Reichstiererschlagbundes; Vorträge in der Hitler-Jugend sollen dem jungen Deutschen die Aufgaben auf diesem Gebiete nahebringen.

Berggießhübel. Durchgehende Pferde. Zwei Pferde des Landwirts B. aus Bad Gottschea gingen am Mittwochnachmittag durch und rasten mit einer Führe Stroh bis nach Berggießhübel. Auf dem Kirchberg kam eines der Pferde zum Sturz und blieb, nachdem es noch eine Strecke geschleift worden war, tot liegen. Eine der Pappeln auf dem Adolf-Hitler-Platz wurde umgerissen.

Dohna. Tödlich verunglückt. Der bei seiner Mutter in Dohna, Königsstraße 73, wohnhaft gewesene 47 Jahre alte Arbeiter Rudolf Diehl ist das Opfer eines Betriebsunfalls in der Mlag, Werk Schandau, geworden. Eine Kranlaufbahn löste sich durch äußeren Einfluß und traf Diehlisch so unglücklich, daß dieser sofort tot war. Ob jemanden eine Schuld an dem Unfall „ruff“ wird noch untersucht.

Dresden. Lastkraftwagenunfall verunglückt. Ein schwerer Unfall eines Lastkraftwagens ereignete sich am Freitagnachmittag an der Abfahrt von der Reichsautobahn im Aschonergrund. Der Fahrer des Lastwagens verlor auf der abschüssigen Strecke aus noch nicht völlig geklärt Ursache die Gewalt über das Steuer. Der Lastwagen rammte einen Baum und blieb schwer beschädigt liegen. Kurz vorher war der Fahrer, der 42 Jahre alte Karl Franke aus Hohburkersdorf im Elbgebirge, aus dem Fahrerhaus gesprungen, oder er ist als sich der Lastwagen nach dem Anprall herumdrehte, herausgeschleudert worden. Durch den Sturz trug er der Verunglückte einen tödlichen Schädelbruch davon.

Dresden. Beim Schweifen tödlich verunglückt. Als ein 16jähriger Schlosserlehrling im Hof eines Grundstückes der Marienstraße mit dem Aufschweißen eines Hochbockes beschäftigt war, ereignete sich eine Explosion. Der Lehrling, der zur Seite geschleudert wurde, verunglückte tödlich.

Dresden. Schullnabe tödlich überfahren. Ein zwölfjähriger Junge, der am St. Privat-Platz von einer Straßenbahn abgestiegen war, wurde von einem Lastkraftwagen tödlich überfahren. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Dresden. Todesfall. Wie erst jetzt nach erfolgter Einäscherung bekanntgegeben wird, starb am 15. November im Alter von 73 Jahren der Besitzer des weithin bekannten Dresdner

„Ich selber war 12 Jahre bei der SPD. . . .“

Was ein einstiger Chemnitzer Kommunist aus dem Osten schreibt

In einem Feldpostbrief an eine befreundete Familie schreibt ein bekannter Chemnitzer Kommunist u. a.:

Nun sind die deutschen Truppen ein hübsches Stück in Rußland eingedrungen. Der Krieg im Osten geht seiner Entscheidung entgegen. Gewaltige Leistungen haben unsere Truppen vollbracht. Wir sind doch mit ein ganz schönes Stück in Rußland herangekommen. Haben schon etliche große zerstörte Städte, wie Minsk, gesehen, aber so zerstört wie diese hier, noch keine! Kein steinernes Haus, das nicht bis auf die Grundmauern zertrümmert worden ist. Nur ein Teil der Holzhäuser ist noch erhalten. Und dabei hat diese Stadt, wenn auch nicht die Einwohnerzahl, so doch mindestens die räumliche Ausdehnung wie Chemnitz! Sämtliche Fabriken sind gesprengt! Und dabei ist in den Straßen ein Dreck, wie man sich ihn zu Hause gar nicht vorstellen kann. Die Menschen? Nun, sie beginnen jetzt langsam vom bolschewistischen Joch aufzuatmen. Sie werden langsam zutraulich zu den deutschen Soldaten. Sie freuen sich, wenn sie sehen, daß die Juden von uns zur Verantwortung für ihre Schandtaten gezogen werden. Alle gutbezahlten Stellungen, fast der ganze Handel war ja in den Händen der Juden! Der Jude schaffte das Geld ein, die Arbeiter und Bauern konnten nur hungern und schufteln! So war es auch bei der Roten Armee. Die Juden saßen in den hohen Kommandostellen und mit Hilfe der Kommissare und der Konmissare und G.P.U. fruchteten sie die Rote Armee und damit das ganze Volk! Wenn man die Juden sieht, grant es einem vor sovjet Dreck und Gemeinheit! War vorige Woche in einer solchen Judenwohnung. Mich hat es gleich zurückgehauen, als ich eintrat. Mein Möbelstück ganz und so ein Dreck in der Wohnung! Ein solches Gend, einen solchen Schmutz habe ich noch nirgends gesehen! Wir können Gott nur danken, daß er uns einen Adolf Hitler gab, der die Macht des Bolschewismus brach. Ich selber war ja zwölf Jahre bei der SPD, und habe den Führer bekämpft. Heute danke ich Gott, daß unser Führer uns vor dem Bolschewismus bewahrte!

Fremdenhofes „Drei Raben“, Carl Radisch sen. Der Entschlafene, der früher auch jahrelang Stadtverordneter gewesen war, erfreute sich in Berufsreisen außerordentlicher Wertschätzung.

Wichheim-Gersdorf. Verdiente Strafe. Der Einwohner F. von hier wurde vor einiger Zeit von der Staatsanwaltschaft mit sechs Wochen Gefängnis bestraft, weil er einen gefallenen Soldaten geschmäht hatte.

Volkstum, Kunst und Wissen

Erkennung in der Staatsoper

Der Sächsischen Staatsoper Dresden ist eine Aufführung des bis dahin in Dresden unbekannt gebliebenen musikalischen Schauspiel „Der Ruhreigen“ von Wilhelm Kienzl zu danken, die das Bild des Evangelimann-Kontrastes in ein neues Licht rückt. Die revolutionären Stimmungen und terroristischen Vorgänge der Pariser Schreckensjahre 1792/93 bilden den fast hängenden Hintergrund eines Einzelschicksals der aus Rudolf Hans Bartichs Novelle „Die kleine Blancheleur“ bekannten Beziehungen zwischen der schönen französischen Aristokratin und dem Schweizer Garbiker Primus Thaller, der wegen des unerlaubten Anstimmens der Ruhreigenen zum Tode verurteilt werden sollte und aus den Händen der Marquise Begnadigung empfängt. Als er Gleiches mit Gleichem vergelten und die angebetete Frau vom Tode auf der Guillotine retten will, verhaftet ihn diese aus Stolz die Gefangene.

Musikalisch erscheint die Oper, namentlich im Revolutionsakt, in einer für Kienzl ganz ungewöhnlichen chorischen Monumentalität. Die Staatsoper hat ihr Bestes zum Gelingen des Abends gegeben. Elsa Wieber und Rudolf Dittrich vertraten mit hingebendem gelanglichem Einsatz und kluger Darstellung die Hauptrollen. Czernik dirigierte mit großer Umsicht. Der Beifall war stark und herzlich. Dr. Schnorr.

Erzählte Kleinigkeiten

Vor dem Weltkrieg. Die Reservisten waren zu einer Übung einberufen worden. Der Kommandierende General Manstein nahm die Befichtigung der Vaterlandsverteidiger vor, blieb vor einem baumlangen Mann stehen:

„Ihr Beruf?“
„Schmied, Erzellenz!“
„Berheiratet?“
„Jawohl, Erzellenz!“
„Minder?“
„Jawohl, Erzellenz!“
„Wieviel?“
„Eins, Erzellenz!“
„Was so ein großer, starker Kerl und nur ein Kind? Schämten Sie sich!“
Worauf der Mann treuherzig antwortete:
„Berzeihung, Erzellenz, aber ich bin ja erst ein Vierteljahr verheiratet!“

Auf manchen Friedhöfen findet man die merkwürdigsten Grabinschriften. Zu ihnen gehört eine Aufschrift, die man heute noch auf einem Friedhof in Stettin nachlesen kann; sie lautet:
„Carl Sigismund Böttcher, geboren als Syndikus dieser Stadt am 9. August 1802. Die Anlage dieses Kirchhofes war mit sein Werk, sein Lohn dafür, als erster darauf begraben zu werden.“

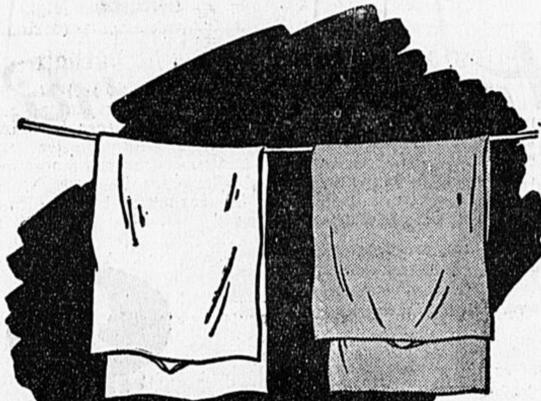
Krankenversicherung für alle Berufe

Leipziger Verein-Barmenia

Auskunft: Paul Wöhu, Bad Schandau, An der Elbe Nr. 67 D

Wieviel mehr Waschpulver braucht man für

das linke Tuch?



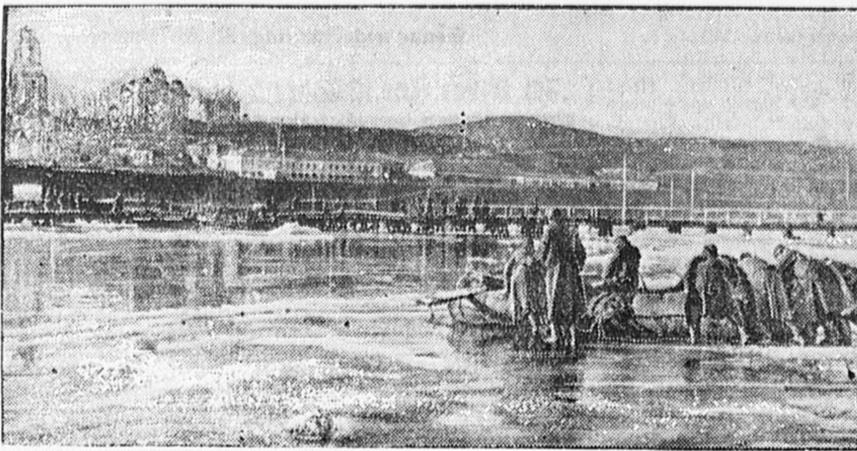
Das linke Handtuch ist viel sauberer. Muß man da nicht annehmen, daß zum Waschen dieses Handtuchs mehr Waschpulver verbraucht wurde? Das ist aber nicht der Fall! Das linke Tuch wurde nur länger und gründlicher eingeweicht.

Wie kommt es nun, daß das Einweichen soviel Schmutz herauszieht? In einer guten Einweichlösung quillt die Wäschefaser auf. Dabei zerspringt die Schmutzkruste. Der Schmutz wird weich, hebt sich vom Gewebe ab und wird dann von der Einweichlösung festgehalten. Diese Schmutzlösung braucht natürlich Zeit. In zwei bis drei Stunden — wie manche Hausfrauen meinen — ist das nicht geschafft. Erst wenn man die Wäsche über Nacht, d. h. min-

destens zwölf Stunden, in der Einweichlösung läßt, kann sich ihre Wirkung voll entfalten. Je mehr von dem Einweichmittel Sie dabei nehmen, um so besser ist natürlich der Erfolg. Um so leichter ist dann auch das nachfolgende Waschen, und um so weniger Waschpulver brauchen Sie. — Sie brauchen auch keine Sorge zu haben, daß grünlisches Einweichen der Wäsche schädlich ist. Die Wäsche wird im Gegenteil mehr geschont, weil sie dann nicht hart gerieben zu werden braucht. Aber eins ist zu beachten: Niemals heiß einweichen! Waschschmutz fest sich aus den verschiedensten Stoffen zusammen: Fett, Eiweiß, Stärke, Farbstoffen, Ruß usw. In heißer Lösung gerinnen eiweißhaltige Beschmutzungen, wie Blut, Eiter usw.; sie werden — wie wir das vom Eierkochen her wissen — hart und geben häßliche Flecke, die sich nur schwer wieder aus der Wäsche entfernen lassen. Also am besten kalt oder schwachwarm einweichen und am andern Morgen gut spülen, bevor die Wäsche in den Kessel kommt. Das ist

vielen Hausfrauen fremd. Aber man erkennt den Nutzen, wenn man mal darauf achtet, wieviel Schmutz sich dabei aus der Wäsche löst. Auf diese Weise wird viel Waschpulver gespart. Und noch einen Wink: Schütten Sie die gebrauchte Waschlauge nicht weg! Zum Scheuern von Fußböden, Fliesen und Fensterrahmen leistet sie immer noch gute Dienste. Wenn Sie nicht gleich scheuern wollen, lassen Sie die Lauge einfach solange stehen. Auf keinen Fall sollte man zum Scheuern heute Seife oder Waschpulver nehmen. Bei hartnäckigen Flecken nimmt man etwas Scheuerpulver auf den Lappen.

Das sind einige kleine, aber wertvolle Tipps für die Lösung der Aufgabe: „Mit weniger Waschpulver bessere Wirkung!“ Wer richtig einweicht, das Waschwasser vor Bereitung der Lauge entkalkt und die Waschlauge richtig ausnutzt, kommt mit dem Waschpulver viel weiter. Das bringt nicht nur Gewinn für den eigenen Haushalt und erleichtert die Arbeit, sondern leistet gerade jetzt im Kriege auch unserer Volkswirtschaft wertvolle Dienste.



Auf der Wolga hat der Eisgang eingeseht

Frühzeitiger Stätteinbruch im Osten hat zu Eisbildungen im Oberlauf des mächtigen Stromes geführt. Ständig sind Brückenwachen und Sprengkommandos unserer Pioniere in Eislandsbooten an der Arbeit, die gegen die Behelfsbrücken antreibenden Eisschollen zu zerbrechen.

(P.M.-Aufnahme: Kriegsberichtler Schmidt-Schaumburg, SS., M.)



Gebirgsjäger marschieren im hohen Norden

Auf schneebedeckten Straßen an der Liza-Front verfolgen unsere Truppen den zurückweichenden Feind.

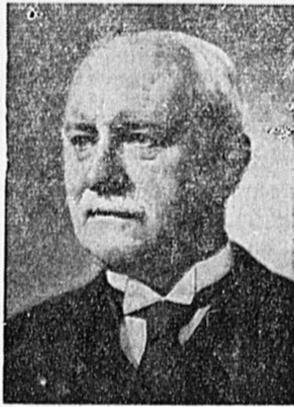
(P.M.-Aufnahme: Kriegsberichtler Feldle, M., M.)

Ein Altmeister der Heilkunde

Prof. August Bier 80 Jahre alt.

Einer der führenden deutschen medizinischen Wissenschaftler und Praktiker, Geheimrat August Bier, begeht am 21. November seinen 80. Geburtstag. Reichsgesundheitsführer Staatssekretär Dr. L. Conti veröffentlicht aus diesem Anlaß an der Spitze des „Deutschen Ärzteblattes“ folgendes: „Die gesamte deutsche Ärzteschaft bringt Geheimrat August Bier, dem leuchtenden Vorbild edelsten deutschen Arzttums, anlässlich seines 80. Geburtstages ihre hohe Verehrung mit den herzlichsten Glückwünschen dar.“

Als auf dem Parteitag 1937 August Bier zugleich mit Ferdinand Sauerbruch vom Führer mit dem Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft, der höchsten kulturellen Auszeichnung des Reiches, ausgezeichnet wurde, da brachte die Verleihungsurkunde zum Ausdruck, die Arbeiten Biers hätten wesentlich mit dazu beigetragen, einer neuen deutschen Heilkunde die Bahn frei zu machen. Weiter wurde betont, daß auch die heute tätige Chirurgengeneration sich freudig zu ihm bekenne als ihrem großen Lehrer und unübertrefflichen Meister der Operationskunst. Die Bedeutung von August Bier wird gleichermaßen durch seine Volkstümlichkeit wie seinen Weltfrieden unterstrichen. Er ist wie kein zweiter für die Berechtigung biologischen Denkens in der Medizin und die Erprobung und — bei Bewährung — Anwendung der sogenannten Naturheilverfahren eingetreten. Darin teilt er das Schicksal vieler anderen großen Forscher, daß fast alle seine Erkenntnisse und



Prof. August Bier zum 80. Geburtstag.

Eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der medizinischen Welt, der weit über die Grenzen Deutschlands bekannte Reformator der Chirurgie und bahnbrechende Forscher, Geheimrat Prof. Dr. August Bier, vollendet am 21. November sein 80. Lebensjahr. — Weltbild-Archiv.

Vorschauergebnisse zu Anfang immer angefeindet waren. Fast mehr befehdet als anerkannt, übernahm Bier 1906 als Nachfolger Ernst von Bergmanns die Berliner Chirurgische Universitätsklinik. Selbst ein begabter Meister des Messers und, wie Langenbeck und Bergmann, Schöpfer typischer Operationsmethoden, erkannte er schon in jungen Jahren die der Chirurgie gezeichneten Grenzen und zeigte, nicht nur bei der Knochen- und Gelenkverletzungen, an Stelle verfallender chirurgischer Eingriffe bessere, erhaltende Behandlungsmethoden. Es gibt im übrigen kaum ein Gebiet der Medizin, das ihm nicht wesentliche Anregung und Befruchtung verdankt. Auf seine Anregung hin wurde der Stahlhelm in die deutsche Armee eingeführt. Die Gründung der ersten deutschen Hochschule für Leibesübungen geht auf ihn zurück. Aus der Bierischen Klinik ging die funktionelle Behandlung der verschiedensten orthopädischen Erkrankungen hervor. In Anerkennung an seine Klinik und Pflanzklinik entstand die erste Heilgymnastikschule in Deutschland. Bier veranlaßte auch die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Rheumabekämpfung. Sein 80. Geburtstag ist ein Ehrentag der deutschen Medizin.

Gastspiel der Chemnitzer Oper in Zwickau

Mit Mozarts Oper „Così fan tutte“, die am 29. November, von Dr. Tutenberg inszeniert, in Chemnitz neu aufgeführt wird, gastiert das Chemnitzer Opernensemble am 12. Dezember, acht Tage nach Mozarts 150. Todestage, unter Leitung von Generalmusikdirektor Velschetsky im Zwickauer Stadttheater. Neben Solisten und Chor aus Chemnitz wirkt das Zwickauer Städtische Orchester mit.

Dreiflang der Heimat

Ein Hans-Ernst-Roman

vom ewigen Fernweh und tiefen Heimatsehnen

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

2. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Jetzt betrachtete sie auch Martin ein wenig näher. Er suchte in seinen Erinnerungen. Und plötzlich hatte er es. Diese Frau hatte eine Ähnlichkeit mit jenem Hawaimädchen in Honolulu, mit dem er ein paar Wochen verlebte, die eigentlich nie enden könnten. So ewig war alles in ihnen. Ja, ja, das ist es, dachte er. Diese Frau hat jenes dunkle, fast ins bläuliche schimmernde Haar jenes Hawaimädchens. Sie hatte die gleichen, weichen, elastischen Bewegungen, hatte jenes stille, schöne Leuchten in ihrem Blick. Seine Augen gingen über ihre ganze Gestalt hin. Zuletzt blieben sie an ihrem Chering haften.

In diesem Augenblick sagte sie:

„Ich wohne im Hotel zum Blochen. Könnten Sie heute abend nicht ein wenig dorthin kommen?“

Martin wiegte den Kopf hin und her, als wenn er für diesen Abend schon anderweitig vergeben wäre. Es dünkte ihm, daß es doch unzweifelhaft einladender wäre, den Abend in Gesellschaft einer schönen Frau zu verbringen, als einsam daheim zu hocken. Aber er wußte, daß seine Taschen leer waren. Keinen roten Heller hatte er mehr.

„Das dürfen Sie mir auf keinen Fall abschlagen, Martin“, bettelte sie. „Und meinem Mann muß ich Sie unbedingt vorstellen. Das würde er mir nie verzeihen.“

„Ja, ja, dachte Martin, das wäre alles ganz recht und schön. Aber übermorgen kommt der Mann erst und da bin ich längst wieder über alle Berge.“

„Also, Sie kommen heute abend ganz bestimmt,“ unterbrach sie seine Gedanken. „Sie sind doch von hier?“ fragte sie, ihn ansehend.

In diesem Augenblick nahm Martin seine Hände von dem Koch fort, zu dem sein Knie vorwiegend herauspökte. Sie sollte ruhig sehen, daß er eine zerrissene Hose hatte. In seine Augen kam jener lustige Spott.

„Kann ich denn so hingehen?“ fragte er.

Sie wurde offensichtlich verlegen und bewegte nachdenklich die Brauen. Sie schien über etwas nachzudenken. Dann sagte sie schnell:

„Warten Sie hier, ich will mich nur umziehen. Drehn Sie sich um, bitte Nicht hersehen, bis ich wieder da bin.“ Martin legte sich auf den Bauch und steckte den Kopf ins Gras. Als er sie hinter den Haselnußbüschen nochmals ängstlich rufen hörte: „Nicht hersehen, bitte!“ schnellte er vom Boden auf und rannte davon.

Als Frau Heydebrück nach einer Weile angezogen hinter dem Haselnußbüsch hervortrat, war von Martin nichts mehr zu sehen.

Der Nachmittag war ein stiller, summender Sonntag. Martin Breitenbacher hatte ein dankerfülltes Herz, weil die Ratten nicht in den Kästen gekommen waren. Nein, es lag alles noch wohlgeordnet in den Fächern. Die blütenweißen Hemden, zu denen seine Mutter das Leinen noch gesponnen. Die kurze, reichgestickte Lederhose mit den Holenträgern, mit Frauenseidern bestickt, die weißen, gezwirkelten Strümpfe, der breite Hut mit der wallenden Adlerfeder. Es war also alles noch vorhanden, um aus dem Martin einen Menschen zu machen, der das Ansehen wieder wert war. Und es war zu verlockend, dies alles unberührt liegen zu lassen. Nein, das mußte er schon einmal wieder angehabt haben.

Und wie er nun fertig angekleidet da stand, empfand er ein Gefühl der Würde und des Reichtums. Unwillkürlich langte er in die Hosentasche, in der Hoffnung, daß sich vielleicht ein vergessenes Geldstück finden ließe. Aber das war vergebliche Mühe und Martin dachte sich: diesmal weiß ich wirklich nicht, woher ein kleines, kleines Stückchen Geld kommen sollte, mit dem man sich den Hunger stillen, oder vielleicht gar den Abend mit dieser hübschen Frau Heydebrück verleben könnte. Bisher war es immer so, daß rechtzeitig einfach etwas da war. Aber diesmal wußte Martin keinen Ausweg.

Nun, er ließ sich die Laune deshalb nicht verderben und mußte plötzlich laut lachen, weil das Schicksal einen solch komischen Einfall hatte, ihn just in dem Augenblick heimkehren zu lassen, damit er einem Menschen das Leben rette. War das vielleicht ein gutes Zeichen. Lächelte ihm die Göttin des Schicksals in der ersten Stunde seiner Heimkehr schon wieder zu wie so oft schon in seinem Leben?

Martin pfliff einen schmissigen Matrosenschlager vor sich hin und dachte: vielleicht vergeht mir der Hunger ein wenig dabei. Dabei drückte er mit der Faust gegen seinen Magen und sagte: „Halt nur aus, wirst schon noch rechtzeitig etwas bekommen, bevor du eingehst. Und da entdeckte er im Klü-

chenstrank einige der Virginiajampfen, die sein Vater immer rauchte. Fröhlich steckte er sich einen davon zwischen die Lippen, zündete ihn an und dachte sich, nun kann der rebellierende Magen vielleicht annehmen, daß gefocht wird, gewöhnlich wird ja gefocht, wenn es raucht.

Dann schlenderte er hinter das Haus, wo wie ein wilder, ungebändigter Bursche der Bach vorbeischoß, um in den See einzumünden. Martin legte sich in das kniehohle Gras und schaute durch das grüne Gezweig zu den Wolken auf, die über ihm spielten. So lag er da wie ein Träumender. Zuweilen machte er einen Zug an der Virginia und blies den Rauch in kleinen Ringeln aus dem Munde.

Und wie Martin Breitenbacher so dalag, vergaß er auf einmal seinen Hunger und sah sich in dem klar dahinstießenden Wasser von den Tagen seiner Kindheit angelächelt, die jorglos waren und wohlbehütet von einer lieben Mutter.

Es dauerte aber nicht lange, dieses Rückschauens in die Kindheit. Schon waren Martins Gedanken wieder angelangt bei dem Tag, an dem er die Heimat verlassen hatte. Er ging nicht schwer fort, denn sein Blut mußte irgendwie von einem Ahnen abenteuerlustig angerührt gewesen sein. Ach ja, es waren schöne, gergelste Jahre in der Fremde, ohne große Beschwerden und Irrtümer, mal mit Glück und mal mit Pech.

Und da grinsten den ruhig Rastenden aus den Stauden des anderen Ufers eine Frage entgegen, die ihn fragte: „Welches war denn eigentlich deine glücklichste Zeit? Oder vielleicht der glücklichste Tag?“

Und da wußte Martin keine Antwort darauf. Er lächelte nur: „Sulande ...“ und auch jetzt dachte er an dieses biegsame Mädchen auf Hawaii, das sein Blut wie ein Lichtstrom angerührt hatte. Darüber hinaus aber wurde er von der Liebe nicht mit großen Irrtümern beladen. Der Frauen wegen hatte er nie ein schweres Herz gehabt und es war schon eine sehr lange Zeit her, daß ein Mädchen das letzte mal in seinem Arm gerührt hatte. Ihm dünkte manchmal, daß in dieser Beziehung noch etwas auf ihn warte, daß noch etwas kommen müßte, etwas ganz Großes, das ohne Ende sein müßte.

Bald darauf ging er auf dem schmalen Wiesenpfad dahin, der nach Seebalden hinführte. Es war eine gute Viertelstunde dorthin. Das Abendrot lag über den Wiesen und das Rirven der Grillen wurde stärker.

(Fortsetzung folgt.)



Das 2. Spar-Teig-Rezept mit 50g Fett und 1 Ei,

die guten Kartoffelhörnchen:

Teig lt. veröffentl. Rezept „Kartoffelteig für Kleingebäck“ aus dem Dr. Deller-Prospekt „Zeitgemäße Rezepte“.

Füllung: Etwa 2 gehäufte Eßlöffel Marmelade.

Zum Bestreichen:

1 Eigelb, 1 Eßlöffel entrahmte Frischmilch.

Man rollt den Teig dünn aus und rädert Platten in der Größe eines Springformbodens oder eines flachen Eßtellers daraus. Die Platten werden viermal durchgeschnitten, und zwar so, daß zunächst Häften, dann Viertel und dann Achtel entstehen. Die Achtel werden an den zur Mitte hinliegenden Spitzen mit verquirlter Eigelb-Milch bestrichen, zur kürzeren Seite hin mit etwas Marmelade belegt, von dieser Seite her aufgerollt und zu Hörnchen geformt. Man bestreicht die Hörnchen mit Eigelb-Milch und legt sie auf ein gefettetes Backblech.

Backzeit: Etwa 20 Minuten bei starker Hitze.

Die Hörnchen schmecken am besten, wenn sie frisch gegessen werden.

Bitte ausscheiden!

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin“!



Die Doppeltür

Romanische Skizze von Fritz Stamp, Arledon-Archita.

Der Pfarrer packte das junge Weib. Sträuben half nichts. Tränen konnten das Herz des Geistlichen nicht rühren. Selten wandte er sich handgreifliche Mittel an. Aber sie hatten immer gewirkt. Bei allen Menschenpaaren, die unbegründeterweise „aufs Scheiden“ gehen wollten.

„Alte!“ Die Bäuerin schrie auf. Aber der Pfarrer blieb unbefürchtet. Und der junge Mann dort, ein städtischer Bauer, sah mit Schadenfreude zu. Jetzt hatte seine Trennung den Meister gefunden...

Eine Doppeltür tat sich auf. „Herr Vater! Herr Vater! Ich will...“

„Schweigen sollst du!“ brummte der Pfarrer. Damit drehte er den Schlüssel zweimal um, zog ihn heraus und steckte ihn zu sich. Schweigen... Wenn die Frauen das könnten! Vor zwei Tagen hatte sie mit ihrem Manne hier gestanden.

„Er läuft hinter anderen!“ behauptete sie. „Sie hat mit dem Nachbarhannes schon wieder am Zaun gesprochen“, erklärte er.

„Lüge!“ „Schweig, Trenni! Red' wenn ich dich frage!“ befahl der Pfarrer als der Untersuchungsrichter des geistlichen Ehegerichts. Aber wo gibt es das Weib, das, von Eifersucht geplagt, schweigen könnte! Darum also hatte er sie gepackt. Und die Doppeltür tat wohl auch jetzt ihren Dienst...

„Trenni, kannst du schweigen?“ Der Pfarrer fragte es nach einer Weile, in der er den Sachverhalt im Streit der jungen, erst seit einem Jahr verheirateten Landleute Johann und Katharina Deppler schriftlich aufgenommen hatte. Wahrheitsgemäß schrieb er alles nieder, indem er wörtlich die Ausrufungen der klagenden Parteien anführte. Er las nochmals durch, was aus seiner Feder geflossen war: „Klägerin behauptet: Er läuft hinter anderen!“ — Kläger behauptet: Nachbarhannes... Zaun... Am Zaun sprechen ist immer gefährlich!...

„Trenni, kannst du schweigen?“ Ein Lächeln flog über die Gesichtszüge des Pfarrers. Ah! Die Doppeltür! Sie wirkte bereits wieder. Ruhig war es dort geworden. Nur noch einige Fragen an den jungen Mann, dann sollte seine Frau Näheres auslagern, hier, vor dem Schreibtisch...

„Am Zaun sprechen ist gefährlich...“

„Warum gefährlich?“

„Sehr gefährlich! Leicht kriecht durch das große breite Zaunloch der Mann... oder die Frau... Dann steht plötzlich kein Zaun mehr zwischen ihnen, und dann...“

„Und dann...“ schrieb die Feder. Weiter ging es nicht, denn der Sprecher schwieg endgültig. Pause.

„Trenni, bist du brav? Kannst du schweigen?“ Einige Schritte maß der Pfarrer durch das Amtszimmer, steckte den Schlüssel in die Doppeltür... „So, Trenni, nun komm!“

Verneint stand die junge Frau vor dem Schreibtisch. Stille herrschte im Amtszimmer, die von dem Ticken einer Pendeluhr an der Wand und von dem Krachen der emsig über das Papier fliegenden Feder des Pfarrers unterbrochen wurde.

„Ah, hm... Also Trenni! Er läuft hinter anderen... Hast du Beweise?“

Die Blicke zweier Augenpaare trafen sich. Weiße gesunde Zähne nagten an einer roten vollen Unterlippe. Jetzt, jetzt konnte sie ihm einmal heimschauen... Dem dort, ihrem Nichtswitz, hinter dem alle Mädchen des Dorfs her gewesen waren. Bis es ihr gelang, ihn für sich allein vor dem Altar... Für sich allein? Fast biß sie sich aus Grimm über den da die Lippe wund. Nein, daß alle noch hinter ihm her waren, das machte sie krank! Lieber allein, als weiter so...

„Trenni, red!“

Da — ein Schwall von Tränen, die über blühend rote Wangen flossen. Schluchzen. „Mein Essen schmeckt ihm nicht...“

„Es ist nicht wahr! widersprach der Gatte.“

„Schweig!“ Der Pfarrer sah über die Brille und mahnte ihn zur Ruhe.

„Er kommt in der Nacht spät nach Hause...“

„Es ist nicht wahr!“

„Schweig! Laß die Frau reden!“

„Aber was nennst du zutrug, — ich kann es nicht einmal fassen!“ — „Sie lügt!“

„Schweig, he! Sonst stelle ich dich in die Doppeltür!“

Die junge Frau neigte an sich herum, seufzte tief und trat von ihrem Fuß auf den anderen. „Es war spät an einem Abend“, erzählte sie, „da...“

„Lüge! Lüge! Darum sind wir hier, damit wir ihre Mären hören...“

Oh, warum hatte der Pfarrer einst in Halle und Jena die besten Menschen geschlagen! — Von fünf Räubern, die

ihn an dem Wajlder Straßenwirthshaus vor Jahren überfielen, entriß er einem den Stecken und schlug sie, daß sie blutig liegen blieben. — Auch jetzt noch alljährlich beim Keltern des Traubenmostes trug der fünfzigjährige Pfarrer seine Auslese — ein Fäßchen — ohne Hilfe in den Weinkeller. Start also war er, bärenstark...

„Ruhe will ich haben! Und weil du nicht schweigen kannst...“ Schon packte die geistliche Faust zu. Mit Holterdiepolder ging es abermals auf die Doppeltür los. Auf- und Zuschlagen, Schlüsselumdrehen. „So, und nun red, Trenni! Aber rede die Wahrheit!“

„An einem Abend wartete ich vergeblich auf ihn. Da, endlich... Ich war ihm entgegen gegangen und sah... Er bemerkte mich nicht, aber ich schlich ihm im Schatten des Mondes an der Häuerzeile nach und sah... Mit jeder Schürze, die ihm begegnete, mußte er sprechen! Warum muß er mit jeder Schürze sprechen. Darum: er hat mich nicht geru!“

„Weiter!“ drängte der Pfarrer.

„Ich bin fertig...“

Feste männliche Schritte gingen auf die Doppeltür los. Der Schlüssel knarrte, und sie öffnete sich. Darauf lehrten die Schritte zurück. Zwei Hände griffen nach dem Papier auf dem Schreibtisch und zerrissen es. Eine Stimme, getragen vom Horn über so viel Leichtfertigkeit, erfüllte den Raum des Amtszimmers. „Und nun packt euch und geht in Frieden nach Hause!“ schrie der „Herr Vater“, daß es diesen Kindern ihr Leben lang in den Ohren gellte. „Kinder seid ihr, mutwillige Kinder! Wenn ihr nicht Frieden haltet, so will ich es jedem sagen, daß ihr heute — mit der Doppeltür Bekanntschaft gemacht habt!“

Diese Menschen brauchten den Scheidebrief nicht. Sie waren zeit ihres Lebens dem Pfarrer dankbar. Weil sie zusammengeblieben waren. Auch für den Frieden in ihrer Ehe. Nicht zuletzt für schöne blonde Kinder, die ihnen geschenkt wurden. Acht an der Zahl...

Unter Künstlern.

Erlebtes von Rudolf Großmann.

Als ich vor dem Kriege in Paris war, sollte ich Politiker zeichnen. Herriot, der damals Präsident der Kammer war, schickte mir seine Visitenkarte. Nun wohnte ich in einem kleinen Hotel im Quartier Latin, das ich von meiner Studienzeit her kannte.

Jean, der die Gäste betreute, putzte die Stiefel schlecht. Ich machte ihm Vorkstellungen darüber, zeigte ihm die Karte des Kammerpräsidenten und meine Schuhe und sagte, so könnte ich am nächsten Morgen nicht zum Präsidenten gehen!

Jean zuckte die Achseln: „Je n'aime pas Herriot.“ (Ich liebe Herriot nicht), sagte er nur, und tags darauf waren die Schuhe gar nicht mehr gepugt.

Ein reicher Snob zeigte in der Kunstgalerie zu Basel seine modernsten Bilder in der Ausstellung. Zur Besichtigung kamen seine beleibten Geschäftsfreunde, die so wenig wie er selbst mit den Bildern anzufangen wußte.

Der Wägen jagte, er läme gleich zurück, und bat mich, seine Freunde aufzuklären.

Ich fragte die Wohlbeleibten ob sie schon beobachtet hätten, daß die Maler ihre Bilder oft von der Seite über die Achsel ansahen. Je nach der veränderten Lage sehe man anders. Die Viehschaltung genüge aber bei diesen Bildern nicht; man sehe sie am besten zwischen den Beinen an, in dem man den eigenen Rumpf vorwärts beuge.

Das taten sie auch unter Lachen, und mit roten Köpfen sahen sie plötzlich das malerische Ornament.

Inzwischen war der Kunstsammler zurückgekommen und sah etwas ärgerlich diesem despektierlichen Treiben zu. Auf den Standpunkt kam: es indessen an, und der unfrije erschien seinen Bildern gegenüber angebracht...

„Paris deutsch gesehen.“ Im Einvernehmen mit der Kommandantur von Groß-Paris hat das Reichsamt Deutsches Volksbildungswesen der NSD. „Kraft durch Freude“ einen Stadtführer durch die französische Hauptstadt unter dem Titel „Paris deutsch gesehen“ herausgegeben, der im Hermann-Hilger-Verlag erscheint. Der Führer dient zur Zeit der Wehrmachtbetreuung, während er nach dem Kriege für die bekannnten Kulturfahrten des Volksbildungswesens verwandt werden soll. Sowohl für den Westen als auch für den Osten wird eine Reihe weiterer derartiger Heften herauskommen. Der Führer durch Paris ist von Oberleutnant Dr. Schulz-Wilmersdorf verfaßt. Er beschränkt sich nicht auf die nüchternen Wiedergabe von auffallenden Tatsachen nach Art der üblichen Reiseführer, sondern er gibt auch über die landesständlichen Verhältnisse und die geschichtliche Entwicklung Aufschluß, so daß ein Bildungsinstrument entstanden ist, das im deutschen Sinne eingesetzt werden kann.

Mädel im Kriegshilfsdienst

Überall, bei Straßenbahn, Reichsbahn, Reichspost, in den Büros der Behörden und der Wehrmacht, in Lazaretten und in Sozialeinrichtungen der NSD begegnen wir ihnen: den Mädeln mit den frischen Gesichtern in denen die frohe Unbedachtheit der Jugend, aber auch der fittliche Ernst ihrer Lebensauffassung geschrieben steht, den Mädeln des Kriegshilfsdienstes, die nach Beilegung ihrer Arbeitsdienstpflicht nun weitere sechs Monate ihrem Volke dienen. Sie alle sind durch die Schule des Reichsarbeitsdienstes gegangen und haben gelernt, daß der Wert des Menschen von seiner charakterlichen Haltung, von seiner Leistung für die Gemeinschaft bestimmt wird. Diese Mädel sind nun überall angetreten, wo tüchtige Kräfte für mancherlei wichtige Verrichtungen gebraucht wurden, und sie haben sich — das steht schon jetzt nach den wenigen Wochen ihres Einjahres fest — überall bewährt. Sie leisten Arbeiten, füllen Posten aus, an die sie ohne Krieg und ohne Kriegshilfsdienst vielleicht nie gedacht hätten. Sie brachten aber das geistige und ideale Rüstzeug mit, daß sie die ungewohnte Arbeit meistern und an ihr Freude empfinden läßt.

Junge verkauft Fahrkarten

Junge, ein frisches Wiener Mädel, das zuletzt in einem sächsischen Arbeitslager war, steht nun am Fahrkartenschalter eines Großstadtbahnhofs. Bei noch so großem Andrang verkauft sie die Karten nach nahen und fernem Orten, manchmal auch eine nach Wien. Sie bedient den Fahrkartendruder, nimmt Geld ein, gibt heraus, und am Ende der Schicht stimmt die Kasse auf den Pfennig. Doch einmal... da mußte auch sie Lehrgeld zahlen. Sie nahm eine nicht benutzte, aber inzwischen verfallene Fahrkarte zurück, die der verhinderte Reisende gegen eine Schreibgebühr bei der Fahrabreiterstation hätte einlösen müssen. So was passiert ihr aber nicht wieder. Nach dem Dienst geht es in die Gemeinschaftsunterkunft und dann zum Schwimmen, am Montag nach dem Dienst in die Gymnastikstunde. Inge findet den Dienst „wunderbar interessant“ und wird das halbe Jahr glatt durchstehen.

Menichenkenntnis ist was wert

„Wissen Sie“, sagte mir Erika, das Mädchen in Straßenbahneruniform, als sie an der Endstation etwas Zeit hatte, „anstrengend ist es zwar, doch man lernt die Menschen kennen, und das ist auch etwas wert. Viele sind nett und freundlich, aber es gibt auch richtige Ekel! Auslachen könnte man sie, wie man über tomische Erlebnisse lacht, die es auch bei uns auf der Straßenbahn gibt. Erika tut gern und gewissenhaft ihren Dienst, aber sie freut sich schon jetzt auf Frankfurt am Main, auf zu Hause.“

Praktikum im Kriegshilfsdienst

Im Standortlazarett. Neben dem Operationsaal der Röntgenraum. Hilbe, die Abiturientin aus Dresden, waltet hier im Einlaß des Kriegshilfsdienstes ihres Amtes. Sie wollte in Leipzig Medizin studieren und nimmt nun gewissermaßen ihr Praktikum, oder einen Teil davon, vorweg. Zwei Monate Röntgenstation, zwei Monate Labor, zwei Monate Apotheke. Dann ist das halbe Jahr um und hat ihr noch Gewinn gebracht.

Weihnachtspost für unsere Soldaten

In der Feldpost-Sammelstelle der Großstadt herrscht Hochbetrieb. Schon ist der Weihnachtsbetrieb angelaufen. Die Briefe und Päckchen für die Soldaten an der Front häufen sich zu Bergen. Im großen Päckchen-Sortieraal sind tausende fleißige Hände tätig. Es können nie zuviel sein. Deshalb sind hier auch Mädel des Kriegshilfsdienstes eingesetzt. Körbe über Körbe mit Päckchen rollen heran. Einer ist für Annemarie bestimmt. Die Großfortierung ist an der Reihe. In zwölf Sammelkörbe, wahre Ungetüme, fliegen nun in hohem Bogen die Päckchen. Anstrengend ist diese körperliche Arbeit und aufpassen heißt es, damit jedes Päckchen den richtigen Weg geht. „Freude macht mir die Arbeit für unsere Soldaten“, sagt Annemarie schlicht, „und jedem Päckchen gebe ich meine guten Wünsche für den Empfänger mit.“

Siamesische Zwillinge. Eine junge Spanierin aus Cadix hat, wie bereits gemeldet, zwei Knaben zur Welt gebracht, die an der Brust zusammengewachsen, im übrigen aber vollkommen normal sind, so daß man auch damit rechnen, daß sie sich wie andere Kinder entwickeln werden. — Der Fall ruft die Erinnerung an die ersten siamesischen Zwillinge wach, die man kennt. Sie wurden im Jahre 1811 als Söhne eines Chinesen und einer Siamesin geboren. Die beiden zusammengewachsenen Brüder, die im übrigen völlig normal entwickelt waren, erregten überall, wo sie sich für Geld sehen ließen, großes Aufsehen. Später ließen sie sich in Nordkarolina in den USA nieder und kauften sich hier eine große Zunderplantage. Sie verheirateten sich mit einem Schweizerpaar, und der eine von ihnen hatte neun Kinder. Als sie starben, erbten die Kinder ein gewaltiges Vermögen, denn das Brüderpaar hatte sehr sparsam gewirtschaftet. Kurz nachdem der eine der Zwillinge an einer Lungenerkrankung gestorben war, verstarb auch der andere. Wie Wissenschaftler hinterher feststellten, hatten sie beide einen gemeinsamen Blutkreislauf.

Größte Sorgfalt bei Anpassung der Fassung durch den Spezialisten für Brillen-Henke in Pirna nur Augenoptik Adolf Hiltnerstr. 30

Beleuchtung — Kauf
von Garderobe, Wäsche, Stoffen, Pelzen, Teppichen, Brillanten, Schmuckstücken, Uhren, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Photo, Radio, Ferngläsern, Bestecken, Porzellanen usw.
Leihhaus Karl W a h l, Dresden-N. 1, Amalienstr. 22 I
9-13 und 14.30-17 Uhr, sonnabends 9-15 Uhr

CHRIST hygienisch einwandfrei veredelte böhmische Federn. Hohe Füllkraft lange Lebensdauer. Muster gratis Jos. Christl Nchf. Cham-Opf. 1259

FUSSBODEN-PLATTEN
WAND-PLATTEN
BAU-KERAMIK
BRUNO KIESSLING
DRESDEN-N. 6
KONTOR UND LAGER LEIPZIGER STR. 2 · TELEFON NR. 50788

Fahrräder
Motorräder
verchromt — gemufft
Zeitzahlung
Preisliste frei
Fahrrad-Haule
Dresden, Wettiner Str. 19

Bringe den geehrten
Schuhmachermeister
zur Kenntnis, daß ich in Leder, Gummi und Eisen wieder l e f e r f ä h i g bin und erlaube ein freundliche Unterstüßung.
Karl Mally
Leberhandlung,
Teichstr., Kreuzgasse 19

Autsch, mein Finger!
Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden“, dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungsfördernden
Wundpflaster
TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien.

Emil Ramm
Papierhdg.
Pirna, Markt 15
Herstellung schnellstens aller Art
Gummi- u. Metallstempel

Fußbeschwerden
Fußstützen - Kniekappen - Knöchelformer - Gummistrlmpfe - leicht, unsichtbar, jedes Maß vorrätig
Hygiene-Frauenheil, Dresden-A
Schloßstraße 9

Vater auf Urlaub...
Psst!! Kinder, seid hübsch still - Vater genießt jetzt seine geliebte „SULTAN“ Zigarette!..
SULTAN NR.6 zu **3 1/3** Pfg
Sie erhöht die Behaglichkeit!


ERÖFFNET
 16. KUNSTAUSSTELLUNG
 „Landschaft der Berge“
 HANNS HERZING
 Dresden, Breite Straße 17
 Wochentags und sonntags 11—17 Uhr

Garantol-Wink Nr. 2



Eier, die in Garantol eingelegt werden sollen, dürfen nie abgeburstet oder abgerieben werden — die natürliche Kalkschuttschicht wird hierdurch zerstört und die Eier halten sich nicht. Verschmutzte Eier nicht einlegen, sondern gleich verbrauchen.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

• und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Mutter und Kind



nehmen gern
D-Vitamin-Kalk-Präparat Brockma

Es kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.
 50 Tabl. 1.20 / 50 g Pulver 1.10 RM.
 In Apotheken und Drogerien

Ziegen- u. Kaninfelle
 sowie alle anderen Felle
 kauft jederzeit zu besten Preisen
Willy Reinecke
 Leder- und Fellhandlung
 Pirna, Marktgasse

Bleikristalle Glaswaren
 Handgemalte sudetend. Wertarbeit in reichhalt. Auswahl schenken!
Strohbach, Dresden A 1
 Georgplatz 4 b, n. Kreuzschule
 Ruf 16528

Spare eifern



bei der **Volksbank Bad Schandau**

Den Betriebsführern bleibt die Wahl einer volksnahen Bank überlassen
 Antragsformulare für die Gefolgschaftsmitglieder halten wir bereit

Bäckerlehrling
 für Ostern 1942 stellt ein Bäckermeister
Erich Henschel
 Königstein, Hindenburgstr. 42

Wineinführende Beamtenw. sucht
Wohnung
 Lage, Zimmerzahl, Mietpreis gleich.
 Offerten unter „3 200“ an die Sächs. Elbstg., Bad Schandau.

Älteres Ehepaar
 Ober-Reg. a. D., sucht in **Bad Schandau-Königstein** gut gelegene
3-4-Zi.-Wohnung
 zu mieten.
 Gefl. Off. erb. unt. „A E 31“ an die Sächs. Elbstg., Bad Schandau.

1 Klavier
1 Gasherd
 oder **Gastocher**
 sofort zu kaufen gesucht.
E. Hallet,
 Königstein

Gute Melzziege
 zu kaufen gesucht.
 Offerten mit Angabe des Alters u. Preises unt. „M 275“ an die Sächs. Elbstg., Bad Schandau.

Leihhaus Fröbel
Trompeterstr. 9, 1.
 Dresden-A., Tel. 19471
 2 Min. v. Hauptbahnhof

Pistolen
 Jagdgewehre } keine überalterten Modelle
 Zielfernrohre }
 Feldstecher }
 Hirschgeweihe / Rehgehörne }
 kauft zu günstigen Preisen
Gebrüder Kupfer Dresden A 1
 Schloßstr. 6

Altgold
Altsilber
 alte Silbermünzen
 kauft gegen Kasse
Weyersberg
 Dresden A, Altmarkt 1
 im Alten Rathaus
 C 41/3755

Trauer-Hüte
Umpreßhüte
 Riesen-Auswahl
Hut-Hähnel
 Dresden
 Ringstraße 74, 78, 84 u. Annenstraße 19 a, Haltest. Annenkirche



in allen Preislagen und Größen
 liefert gegen Bezugsschein
S. Drosen
 Bodenbach
 Hindenburgstraße

Alte **Silbermünzen**
 Altsilber, Altgold u. hochwertigen Schmuck übernehme gegen sofortige Barvergütung
Schnauffer, Juwelier
 Dresden
 Prager Straße 5 — B/65059
 Warnungsschilder für Fremdenzimmer, Verdunkelung betr., vorrätig i. d. Sächs. Elbstg.

Seit 25 Jahren

Togal
 TABLETTE
 hervorragend bewährt bei
Rheuma-Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten

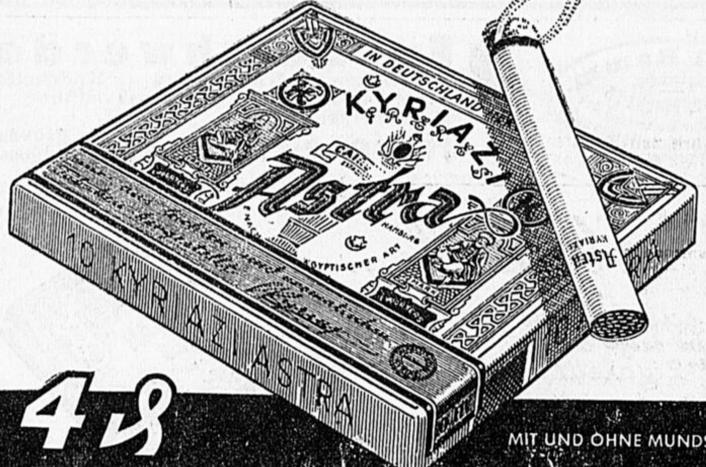



Geschmackvolle Geschenke kauft man bei

Rudolf Knoop
 DRESDEN
 PRAGERSTRASSE

Drei gute Gründe:

aromatisch
 leicht
 frisch



48

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Altgold
 Double
 Altsilber
 bringt man zu
SMY
 Dresden
 Moritzstraße 10
 41/6877

Seit Jahrzehnten große Erfolge!
Detektiv Schipek
 Dresden, Moritzstr. 1
 Ruf 11011
 Vertrauensangelegenheiten, geheime Beobacht., Ehe-, Aliment.-Ermittl., Beweise, Heiratsausk., überall, usw.
 Mäß. Honorare

Strohsäcke
Kopfpolster
Schlafdecken
 besonders für Massenlager in unserer Fachabteilung
Hilbig & Wilhain
 Dresden A 1
 Trompeterstraße 13 Ruf 18280

Die Heimatzeitung für die Soldaten! Wir senden sie gern für 1.65 RM monatlich

billig
 u
 gut
Möbel Scheinert
 jeder Besuch lohnt aber NUR
Grundersstr. 5
 Keine Filiale in Dresden
 Dresden

Verdunkle richtig!

Kirchliche Nachrichten
 Sächtenhain. Totensonntag, 1/10 Uhr: Totengebädtnisgottesdienst m. anchl. Beichte u. hg. Abdm. Zologefang. Nachm. 3 Uhr: Beichte u. hg. Abendmahl.

Das große Fachgeschäft
 für erstklassige Augenoptik
Brillen-Roettig
 Dresden, Prager Straße 25

Einnahme von Koflow

Auch an anderen Abschnitten der Ostfront weiterer Raum gewonnen — Die Schlacht in Nordafrika dauert an

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben schnelle Truppen des Heeres und Verbände der Waffen-SS unter dem Oberbefehl des Generaloberst von Kleist nach heftigen Kämpfen die Stadt Koflow am Unterlauf des Don gewonnen. Damit ist ein Handels- und Verkehrszentrum in unsere Hand gefallen, das für die Weiterführung des Krieges von besonderer Bedeutung ist.

An den zu diesem Erfolg führenden Operationen sind die Luftwaffenverbände unter Führung des Generals der Flieger Ritter von Greim hervorragend beteiligt.

Auch an anderen Abschnitten der Ostfront wurde im Angriff weiterer Raum gewonnen.

Vor Leningrad brachen mehrere durch Panzer und Tiefsteiger unterstützte Ausbruchversuche stärkerer Kräfte des Gegners zusammen. Hierbei wurden 15 feindliche Panzer vernichtet.

Auf der britischen Insel erzielte Kampfflugzeuge bei Tage Bombenvolltreffer in Eisenbahnanlagen nördlich von Newcastle. In der vergangenen Nacht wurde ein Flugplatz an der englischen Südküste bombardiert.

In Nordafrika stehen die deutsch-italienischen Truppen seit dem 19. November auf breiter Front im schweren Kampf mit starken britischen Panzerverbänden. Die Schlacht dauert an.

Am 20. November fiel in den Kämpfen an der Ostfront der kommandierende General eines Armeekorps, General der Infanterie von Wriesen.

Kriegshafen Sewastopol von deutschen Truppen eingeschlossen

22. Nov. (B.M.) In dem Augenblick, in dem dieser Bericht geschrieben wird, sind kaum 800 Meter von hier heftige Kämpfe im Gange. Unser Quartier, über das in kurzen Abständen von Granatwerfern abgeschossene Granaten sauden, liegt in einem Dorf, wenige Kilometer vor dem Festungsgürtel des Kriegshafens Sewastopol. Ein steil aufragender Hügel im Norden ist seit gestern in unserer Hand. Der Bahnhof dagegen ist vom Feind besetzt geblieben. Im Laufe der Nacht hatten die Sowjets, deren Artillerie in diesem Abschnitt gestern ziemlich ruhig geblieben war, mit starken Kräften versucht, die deutschen Linien zu durchstoßen, ein Versuch, der auch hier an der Wachsamkeit unserer vorgeschobenen Infanterieposten scheiterte.

Vor einer Stunde etwa begann der deutsche Gegenangriff, den weder die feindliche Artillerie noch die im Tiefland angreifenden Matas aufhalten vermögen. Soeben sind wir von einer Beobachtungsstelle zurückgekommen, die auf diesem Berge zur Rechten liegt, der letzten Erhebung vor dem Festungsgürtel des Kriegshafens. Die Sonne überflutete die Stadt, ihren großen Kriegshafen und das Meer mit ihrem Licht, so daß wir jede Einzelheit erkennen konnten. Dann begann auf einmal unsere Artillerie feindliche Stellungen und militärische Anlagen des Festungswerkes unter Feuer zu nehmen. Weit nach Süden hin erkannten wir das Aufblitzen der Mündungsfeuer und erhielten so die Bestätigung dafür anschaulich dargestellt, daß dieser starke

Kriegshafen am Schwarzen Meer von deutschen Truppen bereits vollkommen eingeschlossen ist. Gestern hatten wir von der gleichen Stelle aus den Angriff unserer Stukas auf Transporter und Kriegsschiffe in der Nähe des Hafens beobachtet. Trotz starker Flakabwehr waren Treffer auf zwei Schiffen erzielt worden. Seitdem wissen wir, daß Sewastopol für die Sowjets zu einem neuen furchtbaren Dünkirchen werden wird.

Kriegsbericht Adolf Ried.

In 5 Monaten 1792 Flugzeuge verloren

„Non-stop-Offensive“ brachte England schwerste Verluste Die Briten haben zu Beginn des Ostfeldzuges, der mit dem 22. November fünf Monate andauert, in aller Welt verkündet, daß sie mit ihrer Luftwaffe den Bolschewisten zu Hilfe kommen würden. Sie wollten mit ihrer sogenannten Non-stop-Offensive die deutsche Wirtschaft und damit die deutsche Rüstungsindustrie bruchlegen bzw. die deutsche Wehrmacht zwingen, so starke Luftstreitkräfte nach dem Westen zu legen, daß die sowjetische Front dadurch entlastet würde. Das Ergebnis dieser fünfmonatigen Luftkämpfe der Briten drückt sich vor allem darin aus, daß die britische Non-stop-Offensive nur zu schweren Verlusten der britischen Luftwaffe selbst geführt hat. Die Briten verloren in der Zeit vom 22. Juni bis 20. November 1792 Flugzeuge am Kanal, über dem besetzten Gebiet im Westen, bei Angriffen gegen Norwegen, bei ihren während der genannten Zeit vorgenommenen 85 Einsätzen ins Reich und in Nordafrika. Die Angriffe auf das Reich selbst waren militärisch wirkungslos und trafen Industrieobjekte so verschwindend selten und in so kleinem Ausmaß, daß ihre Sinnlosigkeit nur umso sichtbar wurde. Die britische Non-stop-Offensive ist deswegen auch eine Non-stops-Offensive genannt worden. Diese Bezeichnung enthält das bleibende Urteil über die angebliche „Hilfe“, die die Briten ihren bolschewistischen Verbündeten großsprecherisch zur Verfügung stellen wollten.

In Jangtse-Mündung gesunken. Der panamaische Frachtdampfer „Santa Cruz“ ist am Freitag in der Jangtse-Mündung gesunken. Das Schiff war von Shanghai nach Manila unterwegs.

* Wie der „Daily Telegraph“ aus Kapstadt meldet, ist Brigadegeneral Gadh, Mitglied der britischen Militärmission für Südafrika, bei einem Flugzeugunfall ums Leben gekommen.

Australiens Ministerpräsident lehnt Einführung der Militärdienstpflicht für Uebersee ab. Die australische Regierung ist keineswegs gewillt, Vorschläge über die Einführung der Militärdienstpflicht für Uebersee anzunehmen, erklärte der australische Ministerpräsident Curtin nach einer Meldung aus Canberra. Curtin betonte, daß eine solche Maßnahme, die den Patriotismus der Australier berühre, zu Meinungsverschiedenheiten führen würde, was jetzt sehr unerwünscht wäre.

Typisch jüdische Frechheit. Der Gerichtshof Bukarest hat den Versuch eines Bruders der bekannten Jüdin Lupescu, der Maritresse Carol II., seine jüdische Herkunft zu verschleiern, in aller Form zunichte gemacht. Der Jude hatte die Frechheit besessen, vom Gericht eine Bestätigung darüber zu verlangen, daß seine Mutter aus Wien gebürtig und die Tochter katholischer Eltern sei, um so sein Völkertum verbergen zu können.

Gomjet-Division in Weißmeer-Karelien eingeschlossen und vernichtet

Durch Urwald und vereiste Sümpfe in den Rücken des Feindes — Deutsche und finnische Truppen Schulter an Schulter — Schwere Verluste der Bolschewisten an Mannschaften und Material

Helsinki, 22. Nov. Die finnische staatliche Nachrichtenstelle gab am Freitagabend einen Frontbericht heraus, aus dem hervorgeht, daß die finnischen und die deutschen Truppen Anfang November mit dem Angriff an einem Frontabschnitt in Weißmeer-Karelien begonnen haben. Der Angriff, der zur Einschließung und Vernichtung der Hauptteile einer feindlichen Division führte, wurde unter schwierigsten Verhältnissen in unbefestigtem Urwaldgebiet und auf vereisten Sümpfen geführt, durch die die finnischen Truppen unter starken Kämpfen einen Weg in den Rücken des Feindes bahnten.

Die in den eingeschlossenen Kesseln kämpfenden Sowjets leisteten hoffnungslosen Widerstand und verteidigten sich in ihren ausgebaute Stellungen bis zum letzten Mann. Desfließ des Einschließungsringes machte der Feind heftige Versuche, um die von Tag zu Tag unter wachsenden Druck geratene bolschewistische Abteilung aus der Umfaserung zu befreien.

In dem eingeschlossenen Gebiet befanden sich über 1300 überdachte und mit Schießscharten versehene, aus Balken gebaute

Widerstandsnester, von denen der größte Teil, einzelne mit geballten Ladungen, unter Anwendung von Flammmwerfern eingenommen werden mußte. Ein Teil der in den Wäldern verborgenen Sowjets fand unter den zusammengefallenen Ruinen den Tod. Einem Teil gelang es, in letzter Stunde aus ihrem Versteck herauszutreten. Obwohl der Einschließungsring von Tag zu Tag enger wurde und der Widerstand nur zu ständig wachsenden blutigen Verlusten führte, setzten die Bolschewisten ihren sinnlosen Kampf fort. Die Zahl der Gefangenen nahm von Stunde zu Stunde in dem Maße zu, wie eine Bunkergruppe nach der anderen unschädlich gemacht wurde.

Die Verluste des Feindes betragen über 3000 Gefallene und über 1600 Gefangene. An Kriegsbeute wurde u. a. gezählt: 30 verschiedene Geschütze, über 700 Gewehre, 30 Granatwerfer, 18 Maschinengewehre, gegen 400 Pferde und gegen 10 000 Gewehrpatronen, etwa 1000 Granaten, eine Feldapotheke und anderes mehr. Unsere Truppen vernichteten des weiteren vier feindliche Kampfwagen.

Nun war man sich in Moskau über eines klar: Um mit Erfolg gegen Europa vorzugehen zu können, mußte Stalin unmittelbar an Peter den Großen antizipieren, indem er dessen strategische Stellung gegen das Abendland wieder bezog!

Wie konnte das geschehen? Nur dadurch, daß man die Eroberung Peters des Großen und womöglich Katharinas in kurzer Zeit zurückwies. Dies Ziel verfolgte man zweifellos bei dem Abschluß der deutsch-russischen Verträge im August und September 1939. Man hielt sich im Kreml aber nicht an die mit Deutschland vereinbarte neue Grenze, sondern ging darüber hinaus. Nicht nur Litauen und die Baltowina wurden gegen Abrede einmündig genommen, sondern nach der bolscheweruna Bessarabien, der baltischen Exzen und des östlichen Polens schritt man, indem man gleichzeitig in Rußland ein revolutionäres Chaos betrieb, zum Anmarsch auf Finnland. Die Vorbereitung zum zweiten Akt, nämlich zum hegreichen Einmarsch der bolschewistischen Heere in Nordost-, in Mittel- und Südosteuropa, sollte Molotow in Berlin vorbereiten. Denn die verlangte Preisgabe Finnlands, Bulgariens, Rumaniens und der Dardanellen durch Deutschland sollte den letzten notwendigen strategischen Ausgangspunkt für Stalin und seine Leute liefern; und zwar in jenem Augenblick, als man Deutschland durch den Krieg mit England genügend beschäftigt und geschwächt halten würde.

Es ist einer der größten Entschlüsse der Weltgeschichte, den der Führer faßte, als er dieser furchtbaren Bedrohung entgegen trat und das Antlitz des deutschen Volkes endgültig gegen den Osten wandte. Im Geist der Slawenkämpfer des Mittelalters und der deutschen Ordensritter, der toten Helden von Tannenberg und der Hindenburg-Kämpfer, in ihrer aller Sinne traten die deutschen Soldaten an zum letzten entscheidenden Kampf, nicht nur für die deutsche Heimat, nicht nur für die Völker Mitteleuropas, von Finnland bis Bulgarien, sondern für ganz Europa!

Indem die deutschen Waffen das ganze Europa gegen den neuen Mongolensturm schühen hat Großdeutschland die uralte, die älteste Aufgabe des Reiches aufgenommen, und sich den Reichsanspruch der Deutschen erst verdient.

Durch mehr als zweihundert Jahre lebte Europa unter dem Alpdruck der wachsenden Massen des stetig zunehmenden Moskauer Reiches von Peter dem Großen bis Stalin. Besonders Deutschland war durch den französisch-russischen Bund zusammengepreßt. Diese Bedrohung — in ihrer neuesten Gestalt machtpolitisch und revolutionär zugleich — ist zerstört; und Europa kann daran denken, endlich der gewaltigen Aufgabe zu leben, den riesigen russischen Raum zu organisieren, zu ordnen und für sich fruchtbar zu machen, und so die Drohung der russischen Weite in Segen zu verwandeln für alle.

Ungarns Dank an den Führer

Erklärung des Ministerpräsidenten von Bardossy.

Ungarns Ministerpräsident von Bardossy hielt am Freitagabend des Beitritts zum Dreimächtepakt im Unbester Parlament eine Rede, in der er erklärte, daß heute ganz Europa und mit ihm die ganze zivilisierte Welt dem Führer des Deutschen Reiches für seinen Entschluß zu ewigem Dank verpflichtet sei, daß er der bolschewistischen Gefahr rechtzeitig durch entschlossenes Zutreten vorbeugte.

Der ungarische Ministerpräsident übersandte aus dem gleichen Anlaß dem Duce ein Schreiben, in dem er seine besten Wünsche für die zukünftige Zusammenarbeit und für eine glückliche Beendigung der Kriegsaufgabe ausdrückte.

Telegrammwechsel zwischen Ribbentrop und Bardossy. Aus Anlaß des ersten Jahresjubiläums des Beitritts Ungarns zum Dreimächtepakt fand ein Telegrammwechsel zwischen dem ungarischen Ministerpräsidenten und Außenminister von Bardossy und dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop statt.

Intendant Karl-Heinz Böse tödlich verunglückt

Danzig. Der Intendant des Reichsenders Danzig, Karl-Heinz Böse, ist auf einer Dienstreise im Auto in der Nähe von Könitz tödlich verunglückt. Der Reichsgau Danzig-Westpreußen hat in diesem Mann, dessen hohe menschliche Eigenschaften ihm an allen Orten seiner Tätigkeit weit über den Kreis seiner Mitarbeiter Liebe und Achtung einbrachten, einen aufrechten, unermüdeten Kämpfer verloren.

Karl-Heinz Böse kam 1925 zum Rundfunk und begann als Sprechsprecher und Reporter beim Norddeutschen Rundfunk Hamburg. Seit 1930 stand er in vorderster Front der NSDAP. Ende März 1933 wurde Böse Abteilungsleiter des Reichsenders, war dann seit Juni desselben Jahres in der Reichsendeleitung tätig und wurde Dezember 1933 stellvertretender Reichsendeleiter. Jahrelang leitete er die großen politischen Übertragungen der Partei und des Reiches.

1939 von Reichsminister Dr. Goebbels zum Reichsintendanten ernannt, leitete Böse den Rundfunkaufbau zur Befreiung Danzigs und übernahm dann die Leitung des Landesenders Danzig, der nun nach der Befreiung der Stadt zum Reichsender wurde. 1941 war Böse vorübergehend Leiter der deutschen Wochenschau-Zentrale beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, wo er maßgeblichen Einfluß auf die Wochenschauen in thematischer und technischer Hinsicht nahm.

Zwei Opfer einer Kohlenoxydgasvergiftung. In einer der letzten Nächte wurden zwei Bedienstete einer Fleischerei in Wittenberg in ihrem Schlafzimmer durch Kohlenoxydgas vergiftet aufgefunden. Die beiden Mädchen machten vor dem Schlafengehen Feuer im Kachelofen, der sich im Zimmer befand, an und haben die Ofentür zugeschraubt.

Fürchterlicher Tod in der Transmissionsmaschine. Der Arbeiter Anton Roth aus Raufcha bei Wal-Meserisch fand auf tragische Weise in einem Sägewerk den Tod. Roth kam einer Transmissionsmaschine zu nahe, wobei seine Kleider vom Riemensatz der Maschine erfasst wurden, und er durch die rasche Tourenzahl der Maschine ungefähr 300mal zu Boden geschleudert wurde. Es gelang erst nach einer Minute, die Maschine abzustellen und den Verunglückten aus seiner furchterlichen Lage zu befreien. Roth dürfte bereits bei der ersten Umdrehung den Tod gefunden haben.

100 Tote durch Erdbeben. Im Bezirk Bogota wurde durch einen Erdbeben das Dorf Monqua völlig zerstört. Das Unglück hat, soweit bisher festgestellt werden konnte, über 100 Todesopfer gefordert. Außerdem gab es zahlreiche Verletzte. Nähere amtliche Angaben über das Unglück fehlen.

Drei Tote bei einem Fährungslud. Bei Siedt in der Nähe von Kiel forderte ein Fährungslud drei Todesopfer. Die dort verkehrende Fähre kenterte während der Ueberfahrt und riß zwei Männer und einen Knaben in die Tiefe. Die übrigen Fahrgäste konnten gerettet werden. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht ermittelt werden.

Vollstreckung des Todesurteils an einem Gewaltverbrecher

Berlin. Am 21. November 1941 ist der am 27. November 1916 in Henrysh (Gen.-Gomb.) geborene Andrzej Woszcinski hingerichtet worden, den das Sondergericht in Leipzig als Gewaltverbrecher wegen verübten Mordes zum Tode verurteilt hat. Woszcynski hat versucht, ein junges Mädchen zu vergewaltigen. Als es sich zur Wehr setzte, verletzte er es lebensgefährlich mit einem Messer.

Sport

Vorschau für den 23. November

Tage. Bad Schandau I — Luftkriegsschule Klotzsche I

Morgen treten die Bad Schandauer in die zweite Punktspielrunde. Die Turngemeinde der beiden letzten Stellen, vor ihnen die Luftkriegsschüler. In der ersten Runde siegten die Soldaten in Klotzsche mit 4:2. Die Einheimischen gehen morgen mit einer guten und verstärkten Elf ins Rennen, aber auch die Luftkriegsschüler haben namentlich in ihrer Läuferreihe einige gute Kräfte. Wird dieser Kampf morgen von den Einheimischen gewonnen, Aufstufung: Kälze, Hebold, Januszewski, Müller, Pietruschka, Menge, Ebert, Dreische, Wörner, Richter W., Fuchs. Anstoß: 14.45 Uhr Jahuplatz.

Tage. Bad Schandau II — TSV. Sebnitz I.

In einem Freundschaftsspiel werden die Gäste aus Sebnitz alles daransetzen, es endlich einmal zu einem Erfolg gegen die Bad Schandauer zu bringen. Nur bei ganz guten Leistungen der Blumenstädter wird es zu einem Siege reichen, denn die Bad Schandauer sind durch zwei Uralber (Kosel und Lottenburger) verstärkt. Aufstellung: Benich, Endler, Puhl W., Lehmann, Kosel, Lottenburger; Puhl R., Krause, Richter R., Tharung, Ehrlich W. Anst.: 13.00 Jahuplatz.

Tage. Bad Schandau B-Tage. — SC. Heidenau B-Tage.

Dieses Spiel wird ein schweres Punktspiel werden. Die Heidenauer sind sehr spielfertig, andererseits haben sich aber die Turngemeinde überraschend gut behauptet. Aufstellung: Wertmeister, Hähne, Kahlhauer, Friebe, Menge W., Danegger, Heinz, Uebendroth, Kühnel, Lehmann. Anstoß: 11.00 Uhr Jahuplatz.

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse

| | 21. 11. | 22. 11. | | 21. 11. | 22. 11. |
|------------|---------|---------|--------------|---------|---------|
| Ramall | + 76 | + 81 | Leitmeritz | 322 | 332 |
| Moberschan | + 25 | + 33 | Muffig | 336 | 356 |
| Lauen | + 90 | + 94 | Nestonitz | 342 | 355 |
| Neuenburg | + 16 | + 17 | Bad Schandau | 342 | 324 |
| Brandels | - 21 | - 25 | Königsstein | 312 | 321 |
| Melmitz | + 115 | + 119 | Dresden | 276 | 285 |

Poyellan - Miller

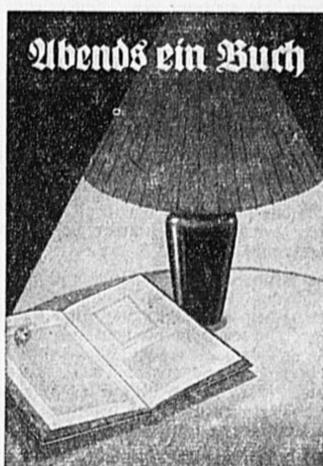
Dresden, Wallstraße 2 (am Postplatz)

5. Winterkonzert der Kurverwaltung
 am morgigen Sonntag, den 23. Nov. 1941,
 in den Parksälen, Bad-Allee 216/17
Bunter Melodienreigen
 gesp. vom Kurorch. u. d. Orchesterschule Bad Schandau
 Leitung: Stadt- und Kurmusikdirektor R. Behrs
 Alle Kurgäste und Einwohner unserer Stadt sind herzlichst
 eingeladen
Beginn 20 Uhr Eintritt frei

Regina DRESDEN - A.
 Waisenhausstr. 22
 Tel. 22944
 Täglich 15,45 und 19,30 Uhr
Varieté · Kabarett

Gaststätte
Stadtwaldschlößchen
 Dresden A, am Postplatz
 mit seinen behaglichen Räumen hält sich bestens empfohlen

Abends ein Buch *Man kauft gut*



bei

A. WAERDER
 Buchhandlung Kunstgewerbe
BAD SCHANDAU
 Markt 2 Ruf 186

„Hergies“ repariert Ihnen sämtliche **Trikot-Wäsche!**
 Material mitbringen, in Verwendung moderner Spezial-Maschinen durch geschultes Personal

„Hergies“ Dresden, Scheffelstraße 20
 Ruf 21186 Lieferzeit in 8 Tagen

Leupold Nach wie vor bleibt unser Grundsatz, alle Kunden nach Möglichkeit bestens zu bedienen

DRESDEN, Marienstr. 1 (am Postplatz)
 ABC-KREDIT

Schloßkeller
 Dresden-A.
 Schloßstraße 16 Ruf 19632

Vorzügliche Küche
 Reichelbräu - Biere
 Sehenswerte Gaststätte
 Sonnabend und Sonntag
 Unterhaltungsmusik
 Donnerstags geschlossen

Ankauf von altem Gold, Doubleen u. Silbermünzen bei
A. Engelhardt Nachf.
 Uhren und Goldwaren
Bad Schandau Tel. 283

Bezugscheinfreie
Ledersohlen
 gefüllt, bei
Josef Swatshina,
 Lederhandlung - Lederwaren
Bodenbach
 Dresdner Straße 690/36

NERVEN

Wenn Sie Beschwerden haben, die mit den Nerven zusammenhängen, so sollten Sie es mit der bewährten **Ematosan-Kur** versuchen. Solche Beschwerden sind u. a. allgemein Nervenschwäche, neurasthenische und neuralgische Zustände in den verschiedenen Formen, nervöse Verdauungsstörungen, Herzklappen, Angstzustände, Herz-
 beklemmungen usw.
Ematosan darf nur in Apotheken abgegeben werden und kostet für eine 6wöchige Kur 6,25 RM.
 Verlangen Sie Prospekt von der
Marien-Apotheke, Inh. Hans Neumcke, Dresden - A., Altmarkt 10, Ecke Kreuzkirche

Anerkannte Wildhandlung
 kauft jeden Posten Schalenwild gegen sofortige Kasse oder Nachnahme. — Anlieferung oder bei feiner Verbindung Abholung.
Wildfachhandel A. Sommsch Nachf.,
 Pirna, Schiffergasse 9 b — Ruf 2697

ROBERT PLEISSNER
 Uhrmacher — Juwelier Ruf 28527
 Dresden, Rosmaringasse 2, Eckhaus Schloßstraße
 Einkauf von Schmuck und Kunstgegenständen

Treppenleiter zu kaufen gesucht.
 Best. Ang. unter „F 275“ an die Sächs. Elbstg., Bad Schandau.

Fahrradbereitungen jede Woche frischer Eing.
Grind, Pirna, Breite Str. 12

Deutsches Sparkassenbuch



Eine Waffe im Lebenskampf!

Nur was du brauchst, das kaufe ein
„Eisernen Sparen“ soll deine Lösung sein
 Zur Eröffnung von EISERNEN SPARKONTEN sind wir bereit
Stadtparkasse Bad Schandau
Stadtparkasse Königstein

LANDE SPEZIALITÄT
MOKRI
 OHNE MOKRILOHNE

eine kleine Köstlichkeit

„... Und wer bezahlt's?“

Das ist die Frage, wenn Arztrechnungen und Operationskosten kommen. Schützen Sie sich heute noch durch den Abschluß einer ausreichenden Krankenversicherung. Wir bieten schon für RM. 7,80 monatl. einer 5köpfigen Familie bewährten Versicherungsschutz.

Unser unverbindliches Angebot ist Ihr Vorteil.
 Die Deutsche Mittelstandskrankenkasse

Volkswohl Dortmund
 kostet wenig — leistet viel.

(Hier ausschneiden)

Ich habe Ihre Mitteilung gelesen und wäre nicht abgeneigt, Ihre neuesten Tarife einmal unverbindlich zu prüfen.

Name: _____
 Anschrift: _____

Bitte deutlich schreiben u. senden an:
Bezirksdirektion G. Schwente
 Dresden A 1
 An der Kreuzkirche 1, Ruf 12521



Je öfter man ihn trinkt, desto besser schmeckt er!

Ob man sie ißt oder trinkt, eine gut gemachte, richtige Mischung schmeckt immer — ja, sie schmeckt jedesmal besser, wie die Fachleute sagen. Der **Kornfranck** ist solch eine geglückte Mischung aus vier heimischen Rösterzeugnissen, welche trefflich aufeinander abgestimmt und innig miteinander verbunden sind. Deshalb schmeckt er auch so gut, so voll und rund — und deshalb schmeckt er um so besser, je öfter man ihn trinkt.

Kornfranck
 ist so gut, weil er richtig gemischt ist!

unbedingt rezeptfrei



ERNTEN 37 BIS 39 • MUSTERCIGARETTEN • MISCHUNGSNUMMER N 6 01M

Diese Cigaretten werden nach den in der Fabrikationsanweisung Hamburg-Bahrenfeld entwickelten völlig neuen Methoden hergestellt. Das ungewöhnlich zarte und reine Aroma dieser Mischung beruht ausschließlich auf der sorgfältigen Auswahl aller Rohstoffe. Die Hauptbestandteile der aus dem besten Tabakmaterial hergestellten Cigaretten sind: **REEMTSMA** (Hamburg-Bahrenfeld), **ROCK** (Hamburg-Bahrenfeld), **ROCK** (Hamburg-Bahrenfeld) und der neuen Fabrikationsmethode nach dem **REEMTSMA** (Hamburg-Bahrenfeld) Verfahren.

REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN • HAMBURG-BAHRENFELD

Doppelt fermentiert 4,9